

manna

Kirchenmagazin für den Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen



10 | Pastorale Gremien und Engagementformen

Wahlen, neue Rechte und Statuten

14 | Lust aufs Ehrenamt ...!?

Der Einsatz für die Kirche lohnt sich auch für einen persönlich

32 | Nachgefragt

Gedanken zur Hoffnung

Sonnenblumen

*Dass Blumen und Blüten ihre Köpfe öffnen,
wenn der Morgen kommt und sie schließen,
wenn es dunkel wird, kann man schnell im Garten
und auf Blumenrabatten überall sehen.
Und auch, dass viele von ihnen die Köpfe immer
in Richtung der Sonne drehen, ist klar.*

*Ein faszinierendes Beispiel der Hoffnung
auf die Sonne und das Leben ist die Sonnenblume.
Sie dreht den Kopf genau in die Richtung, in der die Sonne
aufgehen wird – hundert Prozent auf den Zehntelgrad genau.
Und sie tut das in tiefster Nacht, wenn es noch stockdunkel ist und
von Sonne und Licht und Leben noch nichts zu erahnen ist.*

*Hoffnung ist also genau das:
In verwirrenden Zeiten,
wenn alles dunkel und unsichtbar ist,
wenn Wege und Sicherheiten scheinbar nicht mehr erkennbar sind,
den Blick dahin wenden,
wo Licht und Helligkeit und Leben herkommen:*

*Zu Jesus Christus und seiner Zusage in allen Höhen und Tiefen des Lebens mit uns zu gehen,
bei uns zu bleiben und Licht der Welt zu sein.*

Sr. Katharina Hartleib



Inhalt



8

- 4 | Das Heilige Jahr im Zeichen der Hoffnung
Impressum
- 5 | Editorial
- 6 | Alle Jubeljahre
- 8 | Pilger der Hoffnung in einer Zeit des Wandels



20

- 18 | Kinderseite Ausmalbild
- 20 | Was uns antreibt
Geschichten aus dem Leben

- 26 | Ein Symbol der Hoffnung
Die Marienkapelle in Oberveischede
- 28 | Groß, weit und bunt
Eine Reise nach Südindien
- 30 | Jugendpastoral
Neue Leitungen in der OT Olpe
und KoT Drolshagen



26



16

- 10 | Pastorale Gremien
Wahlen, neue Rechte und Statuten
- 14 | Lust aufs Ehrenamt ...!?
- 16 | Komm herab, o Heiliger Geist!



22

- 22 | Hoffnung hilft leben
- 24 | Frauengemeinschaft
Mit Power eine lebendige
Zukunft gestalten

- 32 | Nachgefragt
Gedanken zur Hoffnung
- 34 | Buch- und Lesetipps
- 35 | (Gottes) Liebe geht durch den Magen
- 36 | Kirchenträume



32

Das Heilige Jahr im Zeichen der Hoffnung

2025

Das Heilige Jahr wird alle 25 Jahre gefeiert. Ziel ist es, die Gläubigen zur Erneuerung ihres Glaubens und zur Vertiefung ihrer Beziehung zu Gott aufzurufen. 2025 steht es unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Papst Franziskus hat es ausgerufen, um in Zeiten von Kriegen und globalen Krisen eine Zeit der Besinnung und Erneuerung zu schaffen. Christinnen und Christen und alle Menschen guten Willens sollen wieder Hoffnung schöpfen können.



Das Logo zeigt vier stilisierte Personen, die auf die Menschheit hinweisen, die aus vier Regionen der Erde stammt. Sie umarmen sich gegenseitig, um die Solidarität und Geschwisterlichkeit zu betonen, welche die Völker verbindet. Eine Person klammert sich an das Kreuz. Es soll nicht nur das Zeichen für den Glauben sein, das die Person umarmt, sondern es steht auch für die Hoffnung, die niemals aufgegeben werden darf. Denn wir brauchen sie immer und besonders in schwierigen Zeiten.

Die Wellen, in denen sich die Personen bewegen, sind aufgewühlt, um zu zeigen, dass man auf dem Pilgerweg des Lebens nicht immer in ruhigen Wassern geht. Oft verstärken und intensivieren persönliche Schicksale und weltweite Ereignisse den Ruf nach Hoffnung. Deshalb wurde der untere Teil des Kreuzes betont, der sich verlängert und zu einem Anker wird, der sich der Wellenbewegung entgegensetzt. Der Anker steht für die Hoffnung.

Das Logo soll auch verdeutlichen, dass der Pilgerweg keine individuelle, sondern eine gemeinschaftliche Unternehmung ist, die von einer wachsenden Dynamik geprägt ist, welche immer mehr zum Kreuz hinstrebt. Das Kreuz selbst ist nicht statisch, sondern ebenso dynamisch: Es beugt sich der Menschheit entgegen, als ob es ihr entgegentäme und sie nicht allein ließe, indem es die Gewissheit der Gegenwart und die Sicherheit der Hoffnung bietet. In grüner Farbe ist das Motto des Heiligen Jahres 2025 zu sehen: „Pilger der Hoffnung“.

Quelle: Deutsche Bischofskonferenz

digitale Ausgabe



Impressum

Herausgeber:
Pastoraler Raum Olpe-Drolshagen
Pfarrer Johannes Hammer
Auf der Mauer 6
57462 Olpe/Biggesee
Tel.: 02761 - 2375 | Fax: 02761 - 2773
E Mail: manna@pr-olpe-drolshagen.de
„manna“ erscheint zweimal im Jahr. Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2025.

Layout: embe | Agentur für Kommunikation & Marketing,
57319 Bad Berleburg, www.embe-consult.de
Druck: Frey Print & Media GmbH, 57439 Attendorn, www.freymedia.de
Auflage: 1.000 Stück
Titelbild: Anke Koch
Redaktion / Fotos: Pfarrer Johannes Hammer, Schwester Katharina Hartleib, Anke Koch, Heinz Stachelscheid, Birgit Engel, Adobe Stock sowie Urhebernachweise am Bild.
Weitere Mitarbeitende: Ann-Sophie Hoffmann, Vikar Andreas Todt, Prof. Dr. Wolfgang Werner, Lukas Wrede

Editorial

Grüß Gott!

Die täglichen Nachrichten in den sozialen Medien, im Rundfunk und Fernsehen stimmen nicht unbedingt hoffnungsvoll. Vieles verändert sich in atemberaubender Weise und so mancher Mensch denkt darüber nach, ob es noch Gutes in der Welt gibt. So hat Papst Franziskus nicht ohne Grund ein Jubiläumsjahr der Hoffnung ausgerufen, welches unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“ steht.

In dieser manna-Ausgabe kommen Zeuginnen und Zeugen der Hoffnung zu Wort. Nachdem erklärt wird, woher der Begriff Jubeljahr kommt und was es unter anderem mit dem sogenannten kirchlichen Ablass auf sich hat, gibt es Informationen zu den neuen ehrenamtlichen Beteiligungsformen von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand. Immerhin stehen im November dieses Jahres die Neuwahlen der kirchlichen Gremien an.

Kirchliches Engagement, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich, ist und bleibt herausfordernd – aber zugleich bereichernd. Dazu sind unterschiedliche Standpunkte verschiedener Akteure im Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen zu lesen und zu hören.

Beim näheren Betrachten scheinen hier hoffnungsvolle Neuaufbrüche durch, die mit nachdenklich stimmenden spirituellen Gedankentexten untermauert sind.

Das Wort „Kirche“ meint christliche Gemeinschaft vor Ort und weltweit. Die neue manna gibt Einblicke in das Leben einiger Menschen als Teil einer großen Weggemeinschaft, die als Pilger der Hoffnung nicht nur im Heiligen Jahr unterwegs sind. Die „Pilgernden“ haben sich mit Recht von der Zuversicht des christlichen Glaubens anstecken lassen.

Ich wünsche eine inspirierende Lektüre und gleichzeitig eine von Gott gesegnete hoffnungsvolle Zeit!

Ihr Pfarrer
Johannes Hammer



„manna“ möchte den Gemeinden unserer Kirche und damit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Orientierung geben und Sie ermutigen. Das Magazin möchte Information bieten, Inspiration sein und auch unterhalten.

Haben Sie ein Thema, das Sie ganz besonders bewegt? Haben Sie eine Geschichte, die Sie erzählen möchten? Dann melden Sie sich sehr gerne bei uns unter manna@pr-olpe-drolshagen.de. Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre Rückmeldungen!

Alle Jubeljahre

Am Heiligen Abend 2024 war es wieder so weit: Papst Franziskus öffnete am Petersdom in Rom die Heilige Pforte und begann so das Heilige Jahr 2025. In den folgenden Tagen öffneten sich auch die Heiligen Pforten an den drei anderen Papstbasiliken: die der Lateranbasilika, von Santa Maria Maggiore und Sankt Paul.

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann hat einmal Jahrestage und Jubiläen „Denkmäler in der Zeit“ genannt. Seit 725 Jahren feiert die Katholische Kirche das Heilige Jahr, das auch Jubeljahr genannt wird. Mit der Eröffnung des Heiligen Jahres 2025 stellt sich Papst Franziskus in diese Tradition.

Von Bonifatius VIII. bis Papst Paul II.

Es begann mit Papst Bonifatius VIII: Zum Jahrhundertwechsel im Jahr 1300 forderten die Römer einen vollkommenen Ablass und der Papst entsprach dieser Erwartungshaltung. Er lud die römische Stadtbevölkerung zu einem Heiligen Jahr ein, das eine Neubesinnung der Kirche in Reue und Umkehr einleiten und mit der Wallfahrt zu den Apostelgräbern die Verehrung der Apostel Petrus und Paulus fördern wollte.

Das sollte alle hundert Jahre geschehen. Doch auf Bitten der Römer hat Papst Clemens VI. 1343 das nächste Heilige Jahr bereits für 1350 angesetzt. Zudem wurden die Feierlichkeiten über Rom hinaus ausgedehnt. 1389 wollte Papst Urban VI. in Erinnerung an die Lebensjahre Jesu alle 33 Jahre ein Heiliges Jahr ausrufen. Papst Nikolaus V. orientierte sich 1450 noch einmal am Abstand von 50 Jahren. Schließlich legte Papst Paul II. 1470 den für die Zukunft maßgeblichen Zeitrhythmus von 25 Jahren fest. Seit 1500 wird in St. Peter am Heiligen Abend die Heilige Pforte geöffnet.

In Freiheit, Frieden und Versöhnung

Weil das Heilige Jahr eng mit der Institution des Ablasses verbunden war, stieß es bei den Reformatoren auf heftige Kritik. Für Martin Luther war klar, dass hinter dem Heiligen Jahr 1525 die päpstliche Geldgier stand. Papst Bonifatius VIII. hatte das von ihm ausgerufene Heilige Jahr auch Jubeljahr (*annus iubilaeus*) genannt. Damit zog er eine

Verbindung zum Jubeljahr Israels, dem großen Erlassjahr, das alle fünfzig Jahre stattfinden soll. Nach sieben Sabbatjahren – sieben mal sieben Jahre – soll Israel das fünfzigste Jahr als Jahr des großen Erlasses feiern. Weil es mit dem Schall des Widderhorns (hebräisch *jôbêl*) angekündigt wird, heißt es ‚Jubeljahr‘:

Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das schallende Horn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren.

(Levitikus 25,10)

Wichtig ist der Gedanke der Freilassung von Grund und Boden und von Menschen, denn das Jubeljahr will „die Verfügungsgewalt Fremder über Grundstücke und Personen beenden“, so der Theologe Rainer Kessler. Die Bestimmungen zum Bodenrecht, zur Schuldklaverei und zum Zinsverbot stehen in einer langen altorientalischen Tradition, die unregelmäßige Zerstörungen von Schuldurkunden auf königlichen Befehl hin kennt. Die Freilassung der Schuldklaven berücksichtigt Vorschriften des Sabbatjahres mit einer Freilassung von Schuldklaven im siebten Jahr.

Anders als die Bestimmungen zum Sabbatjahr haben die Vorschriften zum Jubeljahr in der Sozialgeschichte Israels keine Rolle gespielt. Sie bieten aber eine theologische Perspektive: Gottes Nähe bedeutet „Freilassung“. Nach Lukas hat Jesus das in der Synagoge von Nazareth so gesehen, wenn er den Anfang seines Auftretens mit dem Anfang eines Gnadenjahrs verbindet:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

(Lukas 4,18-21)

Zum Heiligen Jahr gehört heute die Wallfahrt nach Rom und das Durchschreiten der Heiligen Pforten an den vier Patriarchalbasiliken. Oft geben die Päpste dem von ihnen ausgerufenen Heiligen Jahr ein Motto mit auf den Weg. Das von Papst Paul VI. ausgerufene Heilige Jahr 1975 blickte zurück auf das II. Vatikanische Konzil und griff Frieden und Versöhnung als Leitgedanken auf.



Statue von Papst Bonifatius VIII. (1235-1303); Museo Civico Medievale, Bologna, Italien

Dem Heiligen Jahr ging 1974 als Jahr der Versöhnung voraus. Papst Johannes Paul II. verband das Jubiläumsjahr 2000 mit einem Rückblick auf die düsteren und beschämenden Seiten der Kirchengeschichte. Das Schuldbekenntnis und die Bitte um Vergebung im päpstlichen Gottesdienst am 1. Fastensonntag 2000 bezeugten den Willen, kirchliche Missstände öffentlich einzugestehen und anzuerkennen.

Der Weg zum Mut

„Pilger der Hoffnung“ ist das Leitwort von Papst Franziskus für 2025. Ein Pilger der Hoffnung setzt sich ein für den Traum Gottes von einer friedlichen, gerechten Welt:

„Die christliche Hoffnung ist kein Happy End, wie in einem Film, das wir passiv erwarten: Sie ist die Verheißung des Herrn, die wir hier und jetzt, in dieser Welt, die leidet und seufzt, aufnehmen sollen. Sie fordert uns daher auf, zu eilen, nicht im gewohnten Trott weiterzuziehen, nicht in Mittelmäßigkeit und Trägheit zu verharren. Der heilige Augustinus würde sagen, sie fordert uns auf, uns über die Dinge, die falsch sind, zu empören und den Mut zu haben, sie zu ändern; sie fordert uns auf, zu Pilgern auf der Suche nach der Wahrheit zu werden, zu Träumern, die nicht müde werden, zu Frauen und Männern, die sich von Gottes Traum aufrütteln lassen, dem Traum von einer neuen Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen.“

Natürlich kennt Papst Franziskus auch das Jubeljahr Israels mit seinen Erlassbestimmungen. Am zweiten Weihnachtstag 2024 unterstützte er in seiner Ansprache ausdrücklich die Kampagne von Caritas Internationalis mit dem Titel „Schulden in Hoffnung verwandeln“: Die wirtschaftliche Last überschuldeter Länder soll verringert und ihre Entwicklung gefördert werden.

Prof. Dr. Wolfgang Werner

Pilger der

Die katholische Kirche begeht 2025 ein Heiliges Jahr, in dessen Zentrum die Hoffnung steht. Dabei gibt es wie immer die Möglichkeit, einen vollkommenden Ablass zu erhalten. Was aber bedeutet das alles überhaupt und für jeden von uns?

Im vergangenen Monat bin ich anlässlich des Heiligen Jahres mit zwei anderen Priestern in Rom gewesen. Wir haben uns vieles angesehen: den Petersdom, die vatikanischen Museen und natürlich auch das antike Rom mit dem Forum Romanum, dem Circus Maximus und dem Colosseum. Persönlich habe ich mich darüber gefreut, einmal die Büsten von Caesar und Cicero, die man ansonsten nur aus dem Lateinbuch kennt, zu sehen.

Am zweiten Tag haben wir die „Sette Chiese“, die Sieben-Kirchen-Wallfahrt unternommen. Teils zu Fuß, teils mit der Metro. Eine solche Pilgerreise geht – die Metro natürlich ausgenommen – auf den Heiligen Philipp Neri zurück und führt traditionell zu den sieben großen römischen Kirchen. Sie verbindet körperliche Anstrengung mit geistlicher Besinnung und ist so ein Sinnbild für den Glaubensweg selbst.

Dort standen wir dann auch vor einer Tür, die nur alle 25 Jahre geöffnet wird: die Heilige Pforte des Petersdoms. Eine Tür, die sonst zugemauert ist, wird geöffnet und Menschen strömen hindurch. Und plötzlich stellte sich mir die Frage: Was bringt es mir eigentlich, durch irgendeine alle Jahre mal wieder geöffnete Tür hindurchzugehen? Was schon für Eingeweihte in mancher Hinsicht ungewöhnlich, befremdlich und merkwürdig erscheint, dürfte wohl anderen, die mit dem Glauben eher weniger und mit der Kirche zum Teil überhaupt nichts anzufangen wissen, wie ein Relikt aus dem sogenannten finsternen Mittelalter, wenn nicht sogar wie „etwas“ von einem anderen Stern

Vikar Andreas Todt vor der Heiligen Pforte im Petersdom

Hoffnung

in einer Zeit des Wandels

vorkommen. Doch die Heilige Pforte ist mehr als nur ein symbolischer Akt. Sie steht für die Einladung Gottes, sein Erbarmen, seine Liebe zu erfahren und sich innerlich erneuern zu lassen.

Papst Franziskus hat das Heilige Jahr 2025 unter das Motto „Pilger der Hoffnung“ gestellt. Ein Heiliges Jahr ist eine besondere Zeit der Gnade und geistlichen Erneuerung. Es wurde 1300 von Papst Bonifatius VIII. eingeführt. Der feierliche Akt der Öffnung der Heiligen Pforte markiert den Beginn: Wer durch sie schreitet, kann einen vollkommenen Ablass erlangen – sofern er die entsprechenden „üblichen“ Bedingungen erfüllt wie Beichte, Empfang der heiligen Kommunion und Gebet in der Meinung des Heiligen Vaters.

Was aber bedeutet Ablass eigentlich? Der Begriff ist oft mit Missverständnissen behaftet, nicht zuletzt wegen der Reformation und Martin Luther. Ein Ablass ist keine „Bezahlung für die Sündenvergebung“, sondern eine Gnadenhilfe der Kirche. Durch die Sünde entsteht nicht nur Schuld, die im Sakrament der Beichte vergeben wird, sondern auch eine bleibende Folge – eine Art „Verletzung“ der Seele. Der Ablass ist eine geistliche Heilung dieser Wunden, eine Vertiefung der Umkehr. Analog könnte man ein Bild aus dem Straßenverkehr nehmen: Eine Sünde könnte ein Verkehrsdelikt sein. Ich fahre bei Rot über eine Ampel oder fahre einfach immer zu schnell. Werde ich erwischt, kann ich mich entschuldigen und das Vergehen wird vergeben. Doch oft bleiben Konsequenzen, etwa Punkte in Flensburg.

Ein Ablass ist wie ein Gnadenakt, bei dem die Punkte in Flensburg oder eine Strafe erlassen werden. Notwendig ist zum Beispiel der Besuch eines Verkehrssicherseminars. In der Kirche: Gebete, Werke der Barmherzigkeit.

Kurz gesagt: Die Beichte nimmt die Schuld, der Ablass erleichtert die Konsequenzen.

Luther kritisierte richtigweise den Missbrauch des Ablasses in seiner Zeit, insbesondere den Handel mit Ablassbriefen. Die Kirche hat diese Kritik angenommen und den Ablass in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder betont: als eine Einladung zur Bekehrung und zum tätigen Glauben.

In einer Welt, die sich in rasantem Wandel befindet – sowohl weltlich als auch kirchlich – ist die Botschaft des Heiligen Jahres, „Pilger der Hoffnung“ zu sein, aktueller denn je. Das bedeutet: Glaube, der Hoffnung schenkt, darf nicht nur Theorie sein. Ein Glaube, der nur schwafelt und schwatzt, taugt zu nichts, außer sich selbst zu genügen und sich letzten Endes überflüssig zu machen.

Für mich wird ein gelebter und vielleicht auch pilgernder Glaube sichtbar, in dem er sich aus der Heiligen Schrift und den Sakramenten nährt und alltagstauglich ist. Und tatsächlich begegne ich immer wieder Menschen, die im Alltag beten und aus dem Glauben an den Dreifaltigen Gott leben und ihn nicht nur gelegentlich aus der Antiquitätensammlung herausholen.



Vikar Andreas Todt

Ein Glaube, der mich annimmt, mich aber auch kritisiert und zur Selbstreflexion anleitet, auffordert und animiert, der sich nicht nur im Kirchengebäude, sondern auch im Alltag zeigt – im Mitmenschen, im Gebet, in der Tat, in der Praxis! Ein Glaube, der mich begleitet, mit dem ich als Pilger unterwegs bin.

*„Sein wandernd Volk will leiten
der Herr in dieser Zeit;
er hält am Ziel der Zeiten
dort ihm sein Haus bereit.
Gott, wir loben dich,
Gott wir preisen dich.
O laß im Hause dein
uns all geborgen sein.“**

Und das Wichtigste, das ich immer wieder betone und meiner Auffassung nach eine Grundüberzeugung der Kirche sein muss (!), ist die Freude an Gott. Denn am Ende unseres Lebens, unserer Pilgerschaft – und davon bin ich zutiefst überzeugt – steht eben nicht der Karfreitag, sondern der Ostersonntag!

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine gute Reise!

Andreas Todt

*aus: „Ein Haus voll Glorie schauet“, GL 478

Ehrenamtliche Gremien:

Das geht uns Wahlen,

Am 8./9. November wird im Erzbistum gewählt. Erstmals und damit auch in Zukunft werden die Wahlen der Kirchenvorstände und Räte zeitgleich stattfinden. Im Zusammenhang mit der Wahl gibt es ein neues Regelwerk, neue Begrifflichkeiten und mehr Formen für Ehrenamt. Was sich genau ändert und was das für unseren Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen bedeutet, erklärt manna.

Dass die Wahlen von Kirchenvorständen und pastoralen Räten zusammengelegt werden, ist eine gute Nachricht. Schließlich verringert sich so der Organisationsaufwand erheblich. Alle vier Jahre dreht sich für die Gremien nun das Personalkarussell. Bei den Kirchenvorstandswahlen entfällt damit die bisherige sechsjährige Amtszeit und das rollierende System, nach welchem alle drei Jahre die Hälfte der Mitglieder auswich. Zudem wird die Wahl in einem hybriden Format stattfinden. Das heißt, der Urnengang ins Pfarrheim oder die Kirche entfällt, stattdessen erfolgt die Stimmabgabe per Briefwahl oder digital.

Neues Kirchenvorstandsrecht

Bei der Wahl der Kirchenvorstände kommt das neue „Kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz“ zur Anwendung. Es löst das preußische Gesetz über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens von 1924 ab und ist seit dem 1. November 2024 in Kraft.

„An den Aufgaben der Kirchenvorstände ändert sich inhaltlich nichts“, erklärt Pfarrer Johannes Hammer. „Das neue Gesetz ist vielmehr eine Fortschreibung, ermöglicht indes mehr Beweglichkeit und berücksichtigt heutige Bedürfnisse.“

Wichtig für die Kirchenvorstände vor Ort ist neben der verkürzten Amtszeit auf vier Jahre die Größe des Kirchen-

vorstandes. Es gibt – neben dem Pfarrer bei einer Mindestanzahl von fünf – mehr Spielräume, um die Vorstandsgröße je nach Gemeindegröße und Verwaltungsaufwand anzupassen. Und: Das sogenannte „territoriale Prinzip“ wird moderat geöffnet. Das heißt: Personen, die sich in einer Gemeinde engagieren und beheimatet fühlen, können dort zukünftig ohne Rücksicht auf den Wohnsitz wählen und gewählt werden.

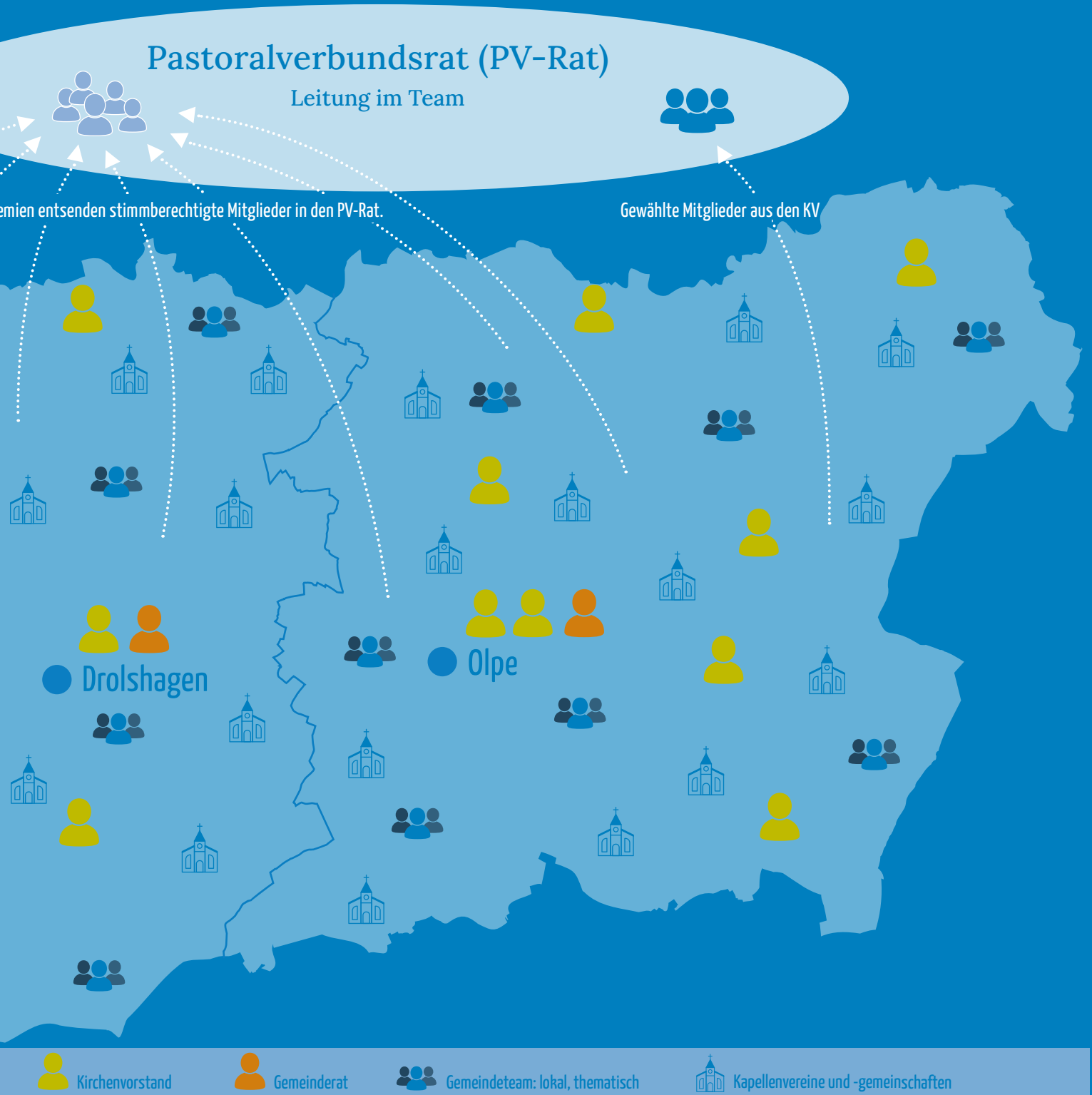
In unserem Pastoralen Raum finden sich insgesamt zwölf Kirchenvorstände, acht in Olpe und vier in Drolshagen. Dazu gibt es einen Finanzausschuss, in dem die geschäftsführenden Vorsitzenden der Kirchenvorstände sitzen. Hier werden alle Themen besprochen, die den kompletten Pastoralen Raum angehen. So gibt es beispielsweise einen gemeinsamen Haushalt. Als Untereinheiten gibt es die Haushalte der einzelnen Kirchengemeinden.

„Das Konstrukt bei uns ist also sehr komplex und umfangreich. Das kann an vielen Stellen auch lähmen. Einfacher wäre ein Kirchenvorstand für den gesamten Pastoralen Raum, demgegenüber aber stehen die gewachsenen Strukturen mit einem lobenswerten ehrenamtlichen Einsatz direkt vor Ort“, so Pfarrer Hammer. Ein Kirchenvorstand für den ganzen Raum wäre grundsätzlich und tatsächlich auch möglich. Vorausgesetzt alle 12 Kirchenvorstände würden zustimmen.



alle an neue Rechte und Statuten

Pastorale Gremien und Engagementformen



Kurz und knapp

Hybrides Wahlformat

Die Wahl an der Urne im Pfarrheim oder in der Kirche gibt es nicht mehr. Stattdessen wird per Briefwahl oder digital gewählt. Ähnlich wie bei der Bundestagswahl bekommt jedes Mitglied der Kirchengemeinde eine Wahlbenachrichtigung zugesandt. Mit dieser flexiblen, benutzerfreundlichen Stimmabgabe sollen mehr Gemeindemitglieder zur Teilnahme motiviert und der demokratische Prozess gestärkt werden.

Aktives und passives Wahlrecht

Wahlberechtigt sind für die Gemeinderäte alle Mitglieder der Kirchengemeinde ab 14 Jahren, wählbar alle Personen ab 14 Jahren bis 75 (nicht vollendet) Jahren. Wahlberechtigt für die Kirchenvorstände sind alle Personen ab 16 Jahren, wählbar alle Personen von 18 Jahren bis 75 (nicht vollendet) Jahren.

So werden Informationen zur Wahl kommuniziert

Alle Gremien des Pastoralen Raumes Olpe-Drolshagen wurden von Pfarrer Johannes Hammer über die Neuerungen und Abläufe informiert. Informationen direkt zur Wahl werden rechtzeitig in der Presse und auch in den kirchengemeindlichen Medien veröffentlicht. Ferner gibt es auf Dekanats- und Diözesanebene Infoveranstaltungen in Präsenz oder digital.

Das sind die neuen pastoralen Gremien im PR Olpe-Drolshagen

Die Pfarrgemeinderäte heißen zukünftig Gemeinderäte und werden auf lokaler Ebene (eine gemeinsame Kandidatenliste in Olpe und eine in Drolshagen) gewählt. Sie entsenden Mitglieder mit Stimmrecht an die darüber gelegene Ebene, das heißt die Ebene des Pastoralen Raumes. Das dort gebildete Gremium heißt „Pastoralverbundsrat“.

Dauer der Amtszeiten

Die Amtszeiten für Kirchenvorstände und Gemeinderäte dauern jeweils vier Jahre und finden immer an einem einheitlichen Wahltermin statt. Bei den Kirchenvorstandswahlen

Neue pastorale Gremien

Pastoralverbundsrat und Gemeinderäte

Es gilt ein neues Statut, das neue pastorale Gremien einführt, die Namen tragen wie „Rat der Pfarrei“, „Rat der Pfarreien“ oder „Pastoralverbundsrat“ und je nach Struktur der Pastoralen Räume zur Anwendung kommen.

In unserem Pastoralen Raum ist es der Pastoralverbundsrat. Er bildet das pastorale Leitungsgremium und ist auf der Ebene des Pastoralen Raumes verankert. Hier werden diakonische, katechetische und liturgische Schwerpunkte gesetzt und verlässliche Orte für Eucharistie in Rücksprache mit den Gemeinden vor Ort gesteuert.

Und es werden die Zusammenarbeit und Vernetzung der Gemeinden gefördert. Wichtig dabei: Der Pastoralverbundsrat ist gemeinsam besetzt mit ehrenamtlich tätigen Menschen und hauptamtlich Mitarbeitenden. Das Ziel: Entscheidungen gemeinsam treffen bei mehr Mitsprache, mehr Freiraum und mehr Verantwortung für die in ihm Engagierten.

In den Pastoralverbundsrat entsenden die Gemeinden Vertreter der vor Ort gewählten Pfarrgemeinderäte, die fortan „Gemeinderäte“ heißen. Diese werden von hauptamtlichem Personal begleitet und gestalten das Gemeindeleben in den Teilbereichen des Pastoralen Raumes eigenständig.

Insgesamt gibt es in Olpe und Drolshagen fünf Pfarrgemeinderäte. Neben einem Gesamtpfarrgemeinderat in Olpe vier Räte in Drolshagen, wobei man sich hier in Vorbereitung auf die bevorstehenden Wahlen dazu entschlossen hat, sich zu einem Pfarrgemeinderat – Gesamtpfarrgemeinderat, kurz Gemeinderat Drolshagen – zusammenzutun. „Drolshagen geht damit neue Wege. Das ist ein gewaltiger Schritt“, so Pfarrer Hammer anerkennend.

Die dann bestehenden zwei Gemeinderäte Olpe und Drolshagen entsenden, wie oben ausgeführt, Personen mit Stimmrecht an die nächsthöhere Ebene – den Pastoralverbundsrat. Dazu kommen, gegebenenfalls nach Absprache, Mitarbeitende des Pastoralteams sowie der Kirchenvorstände, des Finanzausschusses und die Verwaltungsleitung.

Weitere Mitglieder können berufen werden: Vorschlagsrecht können katholische Verbände, Initiativen und Gruppierungen aus dem Pastoralen Raum haben. Beispielsweise auch Kapellenvereine, die schon von ihrer Anzahl her eine Besonderheit in unserem Pastoralen Raum sind. Allein in Drolshagen gibt es elf Kapellenvereine und -gemeinschaften, in Olpe acht, teilweise ausgestattet mit eigener Rechtshoheit im Sinne eines eingetragenen Vereins.

„Eigentlich ist es notwendig, dass im Pastoralverbundsrat, zumindest im Gemeinderat Olpe und Gemeinderat Drolshagen jedes Dorf und jeder Teilbereich vertreten ist, damit ein solider Informationsaustausch gewährleistet ist. Dadurch werden die Gremien jedoch sehr groß und gelangen an die Grenzen der Arbeitsfähigkeit“, resümiert Pfarrer Hammer. „Damit das System funktioniert, muss in Gruppen dezentral in Teilbereichen des Pastoralen Raumes gearbeitet werden, die miteinander vernetzt sind. Die erarbeiteten Vorschläge werden dann in das Gesamtgremium des Pastoralen Raumes hineingegeben, dann wird entschieden. Wir haben mit dieser Vorgehensweise schon Erfahrungen, die im Regelfall auch gelungen sind.“

Gemeindeteams

„Gemeindeteams sind die Neuerung mit der wohl größten Veränderungskraft. Sie werden der Ort sein, in dem sich ehrenamtliches Engagement für die Kirche abspielt. Zugleich sind sie zukünftig das Gesicht vor Ort“, so das Erzbistum Paderborn.

Gemeindeteams können unter anderem eine Fortführung der bisherigen Gemeindeausschüsse sein. Sie arbeiten direkt vor Ort, in jedem Dorf und jedem Teilbereich des großen Raumes Olpe-Drolshagen. Sie agieren weitgehendst selbstbestimmt und selbstorganiert und haben keine festgelegte Mitgliederzahl. Sie sind weniger formalistisch ausgelegt und lokal oder thematisch engagiert. Sie können auf Dauer angelegt sein oder auch zeitlich begrenzt. Sie können mit Mittelzuwendungen aus dem Pastoralen Raum verbunden sein oder auch nicht. Kurzum: Sie gestalten eigenständig Gemeindeleben, vernetzen Akteure und Akteurinnen, initiieren an unterschiedlichen Punkten im Pastoralen Raum Projekte für den Glauben und die Kirche.

Jeder findet, was zu ihm passt

Insgesamt soll die neue Gremienlandschaft, also den ehrenamtlich Engagierten die Möglichkeit bieten, Betätigungsfelder zu finden, die den eigenen Interessen und Fähigkeiten entsprechen, und Gelegenheiten eröffnen, am richtigen Ort andocken zu können. So sieht auch Pfarrer Johannes Hammer der neuen Gremienlandschaft optimistisch entgegen: „In vielen Teilen nämlich besteht sie sowieso schon bei uns, wenn auch unter anderen Namen.“

„Jeder soll das finden, was zu ihm passt. Macht euch selbstständig, aber bleibt katholisch“, fasst Pfarrer Hammer sein Anliegen gerne zusammen. Gleichwohl, und das möchte er betonen, gehören wir alle zusammen. „Wir müssen schauen, dass sich nicht alles so verselbstständigt, dass wir nichts mehr gemeinsam haben.“ Sein Wunsch für den gesamten Pastoralen Raum ist, noch weiter zusammenzuwachsen. „Ich weiß, das braucht Zeit. Aber es gibt schon viele Verbindungslinien zwischen den Gemeinden, durch Verwandtschaft, Freunde, Berufe ... Man ist sich nicht fremd.“

Kurz und knapp

entfällt damit das bisherige rollierende System, nach welchem bei der ehemals sechsjährigen Amtszeit alle drei Jahre die Hälfte der Mitglieder ausschied.

So viele Mitglieder hat ein Kirchenvorstand

In unserem Pastoralen Raum leben insgesamt rund 21.000 katholische Christen: etwa 14.000 in Olpe und 7000 in Drolshagen. Ein Kirchenvorstand besteht in Kirchengemeinden bis 5000 Mitglieder aus mindestens sechs Mitgliedern, auf Antrag ist eine Reduzierung auf fünf möglich. Bei Kirchengemeinden bis 10.000 Mitglieder – das trifft allein auf die Kirchenvorstände St. Martinus und St. Clemens zu, alle anderen sind kleiner – besteht der Kirchenvorstand aus mindestens acht. Dazu kommt jeweils der Pfarrer sowie, falls gewollt, eine aus dem Gemeinderat entsandte Person.

So viele Mitglieder hat ein Gemeinderat

Ein Gemeinderat hat mindestens sechs Mitglieder. In Ausnahmen sind auch vier Mitglieder möglich. Eine Maximalgröße gibt es nicht.

So viele Mitglieder hat der Pastoralverbundsrat

Ein Pastoralverbundsrat hat keine vorgeschriebene Größe. In diesem dürfen neben den aus den Gemeinderäten entsandten Personen zudem Mitglieder des Kirchenvorstandes und des Pastoralteams sowie mit Rederecht ausgestattete Mitglieder des Finanzausschusses und der Verwaltungsleitung und weitere berufene Mitglieder sein. Die ehrenamtlich engagierten Mitglieder müssen eine zweidrittel Mehrheit haben.

So viele Mitglieder hat ein Gemeindeteam

Gemeindeteams sind flexible Organisationsformen. Sie haben drei und mehr Mitglieder und sind von formalen Vorgaben wie Vorstandswahl oder Protokollführung befreit. Sie sind bezogen auf Orte oder bilden sich themenorientiert in Teilbereichen des Pastoralen Raumes. Jeder kann mitmachen und sich einbringen.

Lust aufs Ehrenamt ...!?

Viele verschiedene Menschen engagieren sich in unserer Kirche. Bei aller Unterschiedlichkeit haben sie etwas gemeinsam: Ihnen liegt etwas am Glauben und daran, Kirche hier vor Ort mit der Übernahme von Verantwortung, aber auch mit Raum für Mitsprache und eigene Ideen zu gestalten. Ann-Sophie Hoffmann und Lukas Wrede aus dem Pfarrgemeinderat Olpe über ihre Hoffnungen und auch Sorgen und darüber, was sie zum Ehrenamt bewegt.

Der Einsatz für die Kirche lohnt sich auch für einen persönlich

In meinem Bekanntenkreis werde ich immer mal wieder gefragt, warum ich mich in der Kirche und in der Gemeinde engagiere. Meistens wird die Antwort gar nicht abgewartet und es hagelt direkt Kritik: „Die Kirche ist altmodisch, es wurden große Fehler gemacht, die Kirche muss offener werden, es muss sich dringend was verändern...“

Worüber meistens nicht gesprochen oder was auch oftmals vergessen wird, sind all die guten Dinge, die die Kirche tut. Ich denke da an die vielen kirchlichen Einrichtungen und Initiativen – Schulen, Kindergärten, Pflegedienste, Krankenhäuser, Jugendgruppen, Sternsingeraktionen ... Hier vor Ort ist die „Muggelkirmes“ das beste Beispiel dafür, was Kirche besonders auch mit Hilfe von Ehrenamt für Notleidende schafft. Was wäre die Gesellschaft ohne Kirche? Aber was wäre auch die Kirche ohne Ehrenamt?

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich der Einsatz für die Kirche auch für einen persönlich lohnt. Als Kind habe ich mich bereits als Messdienerin und später als Messdienerleiterin engagiert. Seit vielen Jahren singe ich in der Gottesdienstband Crossover, was immer sehr viel Spaß macht. Rückblickend betrachtet haben mir diese Ehrenämter sehr viel zurückgegeben und mich persönlich weitergebracht.

Ja, Kirche muss sich ändern! Aber es ist genauso wie in der Politik. Man kann viel kritisieren, dadurch verbessert sich allerdings nichts. Wir können die Weltkirche mit unserer Arbeit nicht umstrukturieren, aber wir können vor Ort Kirche gestalten. Jedes Gremium leistet seinen Beitrag. Es braucht aber auch ein durch eine Wahl legitimes Gremium, in dem diese wichtige ehrenamtliche Arbeit zusammengetragen wird, das Entscheidungen für die gesamte Gemeinde trifft und das Dinge anstößt. Das ist der Pfarrgemeinderat.

Wenn man sich auf veränderte Strukturen und Gegebenheiten einlässt, kann man auch etwas bewegen.

Mittlerweile bin ich seit acht Jahren Mitglied in diesem Gremium. In der ersten Zeit hatte ich den Eindruck, dass das Kirchturmdenken noch sehr stark ausgeprägt ist und die beiden Olper Pastoralverbände noch nicht zusammengewachsen sind. Im Laufe der Zeit wurde aber immer mehr erkannt, dass es zusammen besser funktioniert. In den Sitzungen des Pfarrgemeinderates tauschen wir uns darüber aus, was in den einzelnen Gemeinden läuft und welche Möglichkeiten sich daraus für uns alle ergeben. Schön ist, dass an den Sitzungen auch Vertreter der Kirchenvorstände, der Kindertagesstätten und der Caritas teilnehmen. Dadurch wird uns allen der Blick geweitet.

Auch wenn die Gespräche und Beratungen in den Sitzungen sehr wichtig sind, führen sie nicht immer zu einem Ergebnis. Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass nach der letzten Pfarrgemeinderatswahl Arbeitsgruppen zu Themen, die die Kirche vor Ort anpacken muss, gegründet wurden. Das macht die Arbeit in diesem Gremium lebendiger und man kann sich dort nach eigenem Interesse engagieren. Ich bin zum Beispiel in der Arbeitsgruppe, die sich mit besonderen Gottesdienstformen beschäftigt. Ein Highlight war beispielsweise der Kinogottesdienst „Hero or Villain? Pass auf, in wen du dich verwandelst!“

Wir können die Kirche nicht komplett umkrepeln, aber wir können einige Hebel vor Ort bewegen und das funktioniert am besten gemeinsam in Gremien wie dem Pfarrgemeinderat. Altbewährtes ist nicht immer schlecht, allerdings stört mich der Satz „Das haben wir schon immer so gemacht!“ Meiner Meinung nach ist es wichtig, sich auf veränderte Strukturen und Gegebenheiten einzulassen. Dann kann man auch etwas bewegen. Es lohnt sich!



Ann-Sophie Hoffmann



Hier schlägt der Puls der Gemeinden

Die Kirche lebt – und das auf vielfältige Weise. Als Mitglied im Pfarrgemeinderat Olpe darf ich das aus nächster Nähe erleben. Unser Gremium, das den Pfarrer zu pastoralen Angelegenheiten in den Gemeinden berät, bringt Vertreterinnen und Vertreter aus den meisten Gemeinden Olpes und der umliegenden Dörfer zusammen. Dreimal im Jahr treffen wir uns, um aktuelle Themen aus den Gemeinden zu besprechen. Jede Sitzung hat einen Themenschwerpunkt, der uns alle angeht – so wie zuletzt im Februar, als es um die bevorstehenden Wahlen der Kirchenvorstände und Gemeinderäte ging.

Pfarrer Hammer stellte uns das Wahlprozedere vor und erläuterte die Änderungen. Wir diskutierten, ob der Pfarrgemeinderat Olpe in seiner aktuellen Größe bleiben oder in kleinerer Form effektiver arbeiten könnte. Am Ende waren wir uns einig: Jede Gemeinde sollte weiterhin vertreten sein, auch wenn das bedeutet, dass wir ein recht großes Gremium bleiben. Es war spannend zu sehen, wie wichtig allen die Mitsprache ist – und gleichzeitig eine Einladung an uns selbst, zu überlegen, wer auch in den kommenden Jahren dabei sein möchte.

Mein Weg in den Pfarrgemeinderat begann vor einigen Jahren, als mich Pfarrer Steiling fragte, ob ich mir eine Mitarbeit vorstellen könne. Ich wusste damals nicht genau, was auf mich zukommt, aber die Neugier, mehr über die kirchlichen Themen unserer Region zu erfahren und die Menschen dahinter kennenzulernen, hat mich motiviert. Was bewegt die Gläubigen in den Gemeinden? Welche Fragen stellen sie sich? Und welche Antworten finden sie heute? Dieses Interesse trägt mich bis heute.

Ein großer Meilenstein war die Pastorale Vereinbarung, die wir 2016 gemeinsam mit vielen engagierten Gemeindegliedern erarbeitet haben. Geleitet von der Frage „Wozu bist du da, Kirche in Olpe?“, wurde sie 2019 abgeschlossen. Seit einiger Zeit gibt es Arbeitsgruppen, die sich um Schwerpunkte kümmern. Die Gruppe „Gottesdienste und Veranstaltungen“ plant besondere Gottesdienste, während „Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ – mein persönliches Steckenpferd – daran arbeitet, wie wir besser miteinander und mit der Außenwelt in Kontakt kommen. Vom neuen Kirchenmagazin „manna“ bis zur Platt-

form „Churchpool“: Es geht darum, Informationen zugänglich zu machen – ob über Social Media für die Jüngeren oder den klassischen Pfarrbrief für alle, die ihn schätzen.



Lukas Wrede

Themen aus dem Bereich „Pastoral und Soziales“ beschäftigen uns und berühren uns teilweise auch: Information über die Möglichkeit der Kranken- und Hauskommunion, Personalmangel in Kitas, die Aufnahme von Flüchtlingskindern, Projekte wie die Trauerbegleitung für Kinder und Familien oder der Umgang mit queeren Menschen in der Kirche. Auch der Missbrauchsskandal und die Diskussion um die Umbenennung des Lorenz-Jaeger-Hauses kamen zur Sprache. Die Themen sind so vielfältig wie das Leben selbst.

Für mich persönlich liegt der Reiz im Austausch. Im Pfarrgemeinderat erfahre ich, was in den Gemeinden los ist: wie gut Ganztagschulkonzepte ankommen, welche Pilgerfahrten begeistern, wie wertvoll die Unterstützung von Flüchtlingen ist, oder was Ehrenamtliche wie die Malteser leisten. Ich höre von Gottesdiensten, die auch junge Menschen ansprechen, und von Zukunftsplänen für Kirchenimmobilien. Das alles zeigt: Kirche ist mehr als der sonntägliche Gottesdienst. Sie ist ein Netzwerk aus Initiativen, Projekten und Menschen, die etwas bewegen.

Unsere ‚Truppe‘ ist bunt gemischt – jung und älter, Männer und Frauen, liberal und konservativ, hauptamtlich und ehrenamtlich. Diese Vielfalt macht uns aus und spiegelt die Kirche unserer Region wider. Mit den Wahlen im November stehen Veränderungen an, und ich bin gespannt, wie sich unser Gremium weiterentwickelt. Klar ist: Hier schlägt der Puls der Kirche vor Ort.

Kirche ist mehr als der sonntägliche Gottesdienst. Sie ist ein Netzwerk aus Initiativen, Projekten und Menschen.

Komm herab, o Heiliger

Das Hochfest Pfingsten beendet den 50-tägigen Osterfestkreis. Dann feiert die Kirche die Aussendung des Heiligen Geistes. Doch wer oder was ist eigentlich der Heilige Geist? Und wie können wir ihn erkennen? Eine Spurensuche von Schwester Katharina Hartleib.

Es gibt eine nette kleine Begebenheit, die mir mal jemand erzählt hat. Ein Professor steht im Hörsaal einer Uni vor Theologiestudierenden. Und irgendwann stellt er die Frage: „Was macht eigentlich der Heilige Geist? Was ist seine Aufgabe?“

Niemand meldet sich. Es herrscht betretenes Schweigen, alle schauen nach unten und würden gerne unter den Tischen verschwinden. Ein bisschen belustigt fragt der Professor nochmal nach: „Ja hören Sie mal, Sie studieren schon einige Semester Theologie und niemand kann mir sagen, was der Heilige Geist macht?“ Keine Antwort. Da holt der Professor aus und schlägt mit voller Wucht auf den Tisch. Alle fahren erschrocken hoch und versuchen zu verstehen, was das jetzt war und es wird laut und wirbelig im Hörsaal. „Genau“, sagt der Professor, „der Heilige Geist macht munter und wach! Er bringt Leben und Hoffnung ins Leben.“

Mit dem Heiligen Geist ist Wärme, Erlösung und die Wahl des richtigen Weges

Schon immer, über die vielen Jahrhunderte des Christentums, haben Menschen versucht, das Wesen des Heiligen Geistes zu beschreiben und zu fassen. Eine sehr gute Beschreibung entstand im 13. Jahrhundert und wird dem Theologen, Kardinal und Erzbischof von Canterbury, Stephen Langton († 1228), zugeschrieben. Es ist die Pfingstsequenz „Veni Sancte Spiritus“ – „Komm herab o Heiliger Geist“, ein feierliches Gebet zum Heiligen Geist, das in zehn Strophen um Erleuchtung, Trost und Beistand bittet. Es hat eine kraftvolle poetische Sprache und einen klaren meditativen Rhythmus.

Mit einer Firmgruppe, also 15- bis 16-Jährigen, haben wir mal versucht, dem Text einen etwas moderneren Anstrich zu geben. Nach vielem Hin und Her stellten die jungen Menschen fest, dass mit diesen zehn Strophen alles gesagt ist und kaum besser formuliert werden kann. Erstaunlich, oder?

Die Gaben des Heiligen Geistes

Wenn man die Abschnitte durchgeht, erkennt man, dass hoffnungsvolle Menschen ebenso wie hoffnungslose dem Heiligen Geist ihre Anliegen bringen und um Licht bitten:

Weil sie hoffen, dass er froh machen kann, den Trost gibt, den niemand sonst geben kann und auch in großer Not Hilfe bringt. Weil er die eigene gehetzte Lebensweise zur Ruhe und in der Hitze der Auseinandersetzung Kühlung bringt und in Leid und Tod tröstend zur Seite steht.

Ab der sechsten Strophe wird der Text drängender, weil der Mensch spürt, dass ohne das Wirken des Heiligen Geistes vieles nur an der Oberfläche bleibt und das Innere des Lebens nicht betrifft: Ohne ihn kann nichts im Menschen heil und gesund sein. Ohne ihn bleibt vieles in uns kalt und hart, erstarrt im Denken und Tun und läuft falsche Wege. Mit ihm aber ist Wärme, Erlösung und die Wahl des richtigen Weges. Und mit dem Vertrauen auf die Hilfe des Geistes kommt die Bitte, das göttliche Heil am Ende der Zeit zu bekommen und die ewige Freude.

Wir glauben, dass der Heilige Geist eine Verbindung zwischen uns und Gott ist.

Geist!

Eine gute Verbindung

Was aber heißt das nun für mich und uns selbst und meinen und unseren Glauben? Der Heilige Geist wirkt nicht nur im Messias, sondern in jedem Menschen, der an Gott glaubt und sein Leben so gestaltet, dass Gott darin einen Platz einnehmen kann. Da wir nicht perfekt sind, können wir nicht aus eigener Kraft zu Gott gelangen, sondern wir können darauf vertrauen, dass er uns dabei stärkt. Daher glauben wir, dass der Heilige Geist eine Verbindung zwischen uns und Gott ist und uns dauerhaft mit Eigenschaften ausstattet, die unsere Persönlichkeit hoffnungsvoll im positiven Sinne verändern.

Papst Franziskus hat bei den Generalaudienzen 2024 eine Katechesereihe zum Thema „Der Heilige Geist führt das Volk Gottes zu Jesus, unserer Hoffnung“ gehalten. Bei seinen Überlegungen ging er im November nochmals auf den Titel der Reihe ein und sprach über die „göttliche Tugend“ der Hoffnung, die auf der Treue Gottes zu seinen Zusagen gegenüber den Menschen basiert. Christen seien aufgerufen, diese immer weiterzuverbreiten!

Hoffnung als aktive Tugend*

„Der Heilige Geist ist die immer sprudelnde Quelle der christlichen Hoffnung“, unterstrich Franziskus in seiner letzten Katechese zur engen Verbindung vom Heiligen Geist und der Kirche, knapp zwei Wochen vor der Eröffnung des Heiligen Jahres. „Hoffnung ist kein leeres Wort oder ein vager Wunsch, dass sich die Dinge zum Guten wenden. Sie ist eine Gewissheit (...) Deshalb nennt man sie eine göttliche Tugend: weil sie von Gott eingegeben wird und Gott als Garant hat“, so der Papst.

Hoffnung sei jedoch keine passive Tugend, sondern eine höchst aktive, die dazu beitrage, Veränderungen herbeizuführen. „Der Christ kann sich nicht damit begnügen, Hoffnung zu haben; er muss auch Hoffnung ausstrahlen, ein Sämann der Hoffnung sein. Dies ist das schönste Geschenk, das die Kirche der ganzen Menschheit machen kann, besonders in Zeiten, in denen alles die Segel herunterzudrücken scheint.“

Schon der Apostel Petrus habe die ersten Christen ermahnt, „Rechenschaft über die Hoffnung, die in euch ist“, abzulegen (1 Petr 3,15–16). Diese Rechenschaft müsse jedoch „bescheiden und ehrfürchtig“ erfolgen: „Es ist nicht so sehr die Stärke der Argumente, die die Menschen überzeugen wird, sondern die Liebe, die wir in sie hineinzulegen wissen. Dies ist die erste und wirksamste Form der Evangelisierung. Und sie ist offen für alle!“

Veni Sancte Spiritus

- 1 Komm herab, o Heiliger Geist, der die finstre Nacht zerreißt, strahle Licht in diese Welt.
- 2 Komm, der alle Armen liebt, komm der gute Gaben gibt, komm, der jedes Herz erhellt.
- 3 Höchster Tröster in der Zeit, Gast, der Herz und Sinn erfreut, köstlich Labsal in der Not.
- 4 In der Unrast schenkst Du Ruh, hauchst in Hitze Kühlung zu, spendest Trost in Leid und Tod.
- 5 Komm, o Du glücklich Licht, fülle Herz und Angesicht, dring bis auf der Seele Grund.
- 6 Ohne Dein lebendig Wehn, kann im Menschen nichts bestehen, kann nichts heil sein noch gesund.
- 7 Was befleckt ist, wasche rein, Dürrem gieße Leben ein, heile Du, wo Krankheit quält.
- 8 Wärme Du, was kalt und hart, löse, was in sich erstarrt, lenke, was den Weg verfehlt.
- 9 Gib dem Volk, das Dir vertraut, das auf Deine Hilfe baut, Deine Gaben zum Geleit.
- 10 Lass es in der Zeit bestehn, Deines Heils Vollendung sehn und der Freuden Ewigkeit. Amen

Gotteslob Nr. 344

Gott.Schaf.Mensch

Hier sind eigentlich zwei Bilder zu sehen. Sie handeln von Geschichten, die Johannes, einer der Freunde von Jesus, erzählt und aufgeschrieben hat:

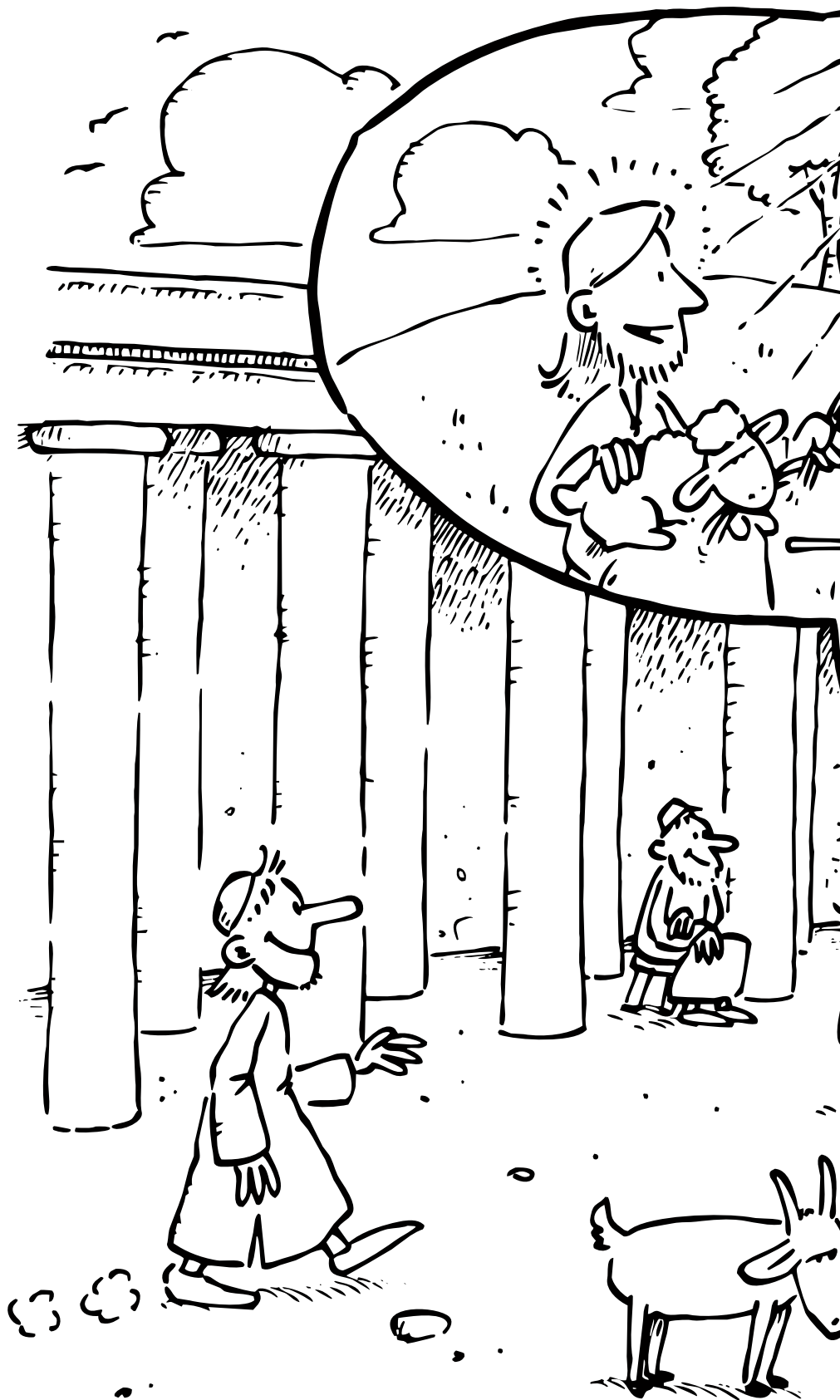
Das große Bild zeigt, wie Jesus mit einigen Leuten zusammensitzt und ihnen von Gott und seinem Reich erzählt.

Und auf dem kleinen Bild, das wie eine Sprechblase aussieht, kann man sehen, was Jesus den Leuten, die da sitzen, gerade erklären will. Da ist Jesus zu erkennen, der wie ein Hirte aussieht und ein kleines Schaf auf dem Arm trägt. Das hatte sich total verlaufen, doch Jesus ist hinterhergelaufen und hat es gesucht und tatsächlich wiedergefunden. Und er hat sich so gefreut und hat seinen Leuten gesagt: „Ich bin auch ein guter Hirte. Und freue mich genauso über jeden Menschen, der den Weg zu Gott zurückfindet!“

Vielleicht könnt ihr bei eurer nächsten Wanderung oder Fahrradtour eine Schafherde sehen und dann kennt ihr schon eine Geschichte, die Jesus von Schafen erzählt hat.

Wenn du das Bild ausgemalt hast, kannst du es uns gerne schicken! Wir freuen uns!

manna@pr-olpe-drolshagen.de





Was uns antreibt

Geschichten aus dem Leben

In den Büchern der Bibel, im Alten und im Neuen Testament sowie in den Psalmen gibt es nahezu unzählige Geschichten, Verse und Episoden, die von den vielfältigsten Ereignissen berichten, in denen Menschen in hoffnungslosen Situationen die Hoffnung trotzdem nicht verloren haben. Sie wurden gestärkt oder belehrt, angetrieben oder mitgenommen, um ihren Weg weitergehen zu können. Und natürlich gibt es auch viele Geschichten und Berichte von Menschen heute, die von Ängsten, Verzweiflung aber auch trotzdem von Hoffnung erzählen. Schwester Katharina Hartleib hat ein paar davon aufgeschrieben.

Buch Jesaja, Kapitel 40: Verse 30-31

„Er gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke. Die Jungen werden müde und matt, junge Männer stolpern und stürzen.

Die aber auf den Herrn hoffen, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie gehen und nicht müde werden.“



Das klingt unglaublich schön und sehr ermutigend. Und

das war damals, zur Zeit

Jesajas, auch dringend notwendig.

Das Volk ist in die babylonische Gefangenschaft verschleppt worden, versklavt und fern der geliebten Heimat.

Und Jesaja und seine Prophetengruppe steht auf, um die Verbannten zu trösten und zu stärken. Sie wollen die Rettungsmacht Gottes verkünden und den Menschen wieder Hoffnung geben. Tatsächlich wird der neue Perserkönig Kyrus – auf Gottes Befehl hin – dem Volk bald die Rückkehr nach Juda und Jerusalem erlauben.

Sportfans unter uns ist vielleicht Kristina Vogel ein Begriff. Sie ist eine ehemalige deutsche Bahnradsportlerin und zweifache Olympiasiegerin. Mit elf Weltmeistertiteln bei der Elite und sechs bei Junioren ist sie die bis jetzt erfolgreichste Bahnradsportlerin weltweit. Bei einem Trainingsunfall im Juni in Cottbus 2018 hat sie dann eine Querschnittlähmung erlitten.

*„Als ich nach dem Koma aufgewacht bin, war mir irgendwann klar, dass Schlimmes passiert war. Ich konnte es drehen und wenden, wie ich wollte, ich konnte nicht mehr laufen. Aber mir haben so unendlich viele Menschen – meine Mutter und mein Freund, meine Trainingskollegen und viele Radrennfahrer weltweit – so viel Unterstützung, Ermutigung, Hilfe und Hoffnung zukommen lassen. dass ich es wagen konnte, ganz neu anzufangen.“**

Von 2019 bis 2023 war Kristina Vogel als Kommunalpolitikerin im Erfurter Stadtrat aktiv. Seit 2024 ist sie Trainerin bei der Spitzensportfördergruppe der Bundespolizei.

* aus Kristina Vogel: Immer noch Ich – nur anders. Malik Verlag, 2021

Buch der Psalmen (Psalm 18, Vers 30)

*„Ja, mit Dir (Gott) überrenne ich Scharen,
mit meinem Gott überspringe ich Mauern“*

Der Psalm 18, aus dem dieser Vers stammt, ist ein Danklied des Königs David an seinen Gott. Er erzählt darin von all den Höhen und Tiefen, all den Katastrophen und Verfolgungen durch seine Feinde und durch Saul. David beschreibt in dem Psalm seinen Gott mit starken Bildern: Fels, Burg, Schild und Retter. Und dann schildert er seine Verzweiflung und wie Gott auf sein Rufen und Schreien reagiert hat. Das klingt sehr dramatisch: mit Erdbeben, Sturm und Blitz und Donner greift Gott ein und zeigt seine Macht. David betont dann, dass Gott die Treue seiner Diener belohnt und Kraft und Hilfe gibt. Und er dankt dafür, dass Gott ihm hilft, die Feinde seines Volkes zu besiegen.

Dieser Vers ist seit Jahrzehnten mein absoluter Lieblingsvers aus den Psalmen. Er hat gleichsam biografische Hintergründe. Aufgewachsen in den Zeiten der DDR, musste meine Generation damit leben lernen, trotz aller Restriktionen und Repressionen des Staates gegen die Kirche einen geraden Weg zu gehen und sich nicht verbiegen zu lassen.

Das hatte Konsequenzen: Zum Beispiel die Absage an die verordnete sozialistische Jugendweihe, somit kein Gymnasium,

kein Abitur, kein Studium. Und trotzdem haben viele Menschen gehofft, dass dieses Unrechtsregime nicht auf immer bestehen wird. Bei allen Wallfahrten und großen Gottesdiensten wurde dafür gebetet, dass Gott unserem Volk die Einheit, der Kirche die Freiheit und der Welt den Frieden geben wolle. Und 1989 war es dann so weit. Die Menschen im Osten Deutschlands haben die Scharen der Armee und der Stasi-Spitzen überwunden, ihre Hoffnung in beide Hände genommen und die Mauern übersprungen und dann abgerissen.



Evangelium nach Lukas (Kapitel 15, Verse 8-10)

„Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das ganze Haus und sucht unermüdlich, bis sie das Geldstück findet? Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte. Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.“

In dieses Beispiel, das Jesus in einer ganzen Reihe von Mustern erzählt, können wir uns herrlich hineindenken. Wir alle haben das schon erlebt: Man hat etwas Wichtiges und Wertvolles verloren und sucht und sucht und ist ganz verzweifelt und tut alles, um das Verlorene wiederzufinden. Und wir können uns erinnern, wie erleichtert und erfreut man ist, wenn man es wieder hat.

Und weil man sich da so gut hineindenken kann, wird uns der letzte Satz dieser Geschichte vielleicht deutlich zeigen, worum es Jesus eigentlich geht, wenn er sagt: „Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.“

In einem Buch, das eine wahre Geschichte beschreibt, kommt ein junger Mann zu Wort, der eine schwierige von Alkohol und Gewalt geprägte Kindheit und Jugend hatte. Er bricht dort aus, gerät an falsche Freunde und findet sich in einer Bande wieder, die hochwertige Limousinen stiehlt und sie nach Osteuropa verkauft. Eines Tages tötet er eigenhändig ein Mitglied seines Clans, wird gefasst und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Gefängnis liegt er völlig verzweifelt und ohne jegliche Zukunftsperspektive weinend und schreiend auf seinem Bett und vernimmt plötzlich eine sanfte und tröstende Stimme, die sagt: „Ich weiß“.

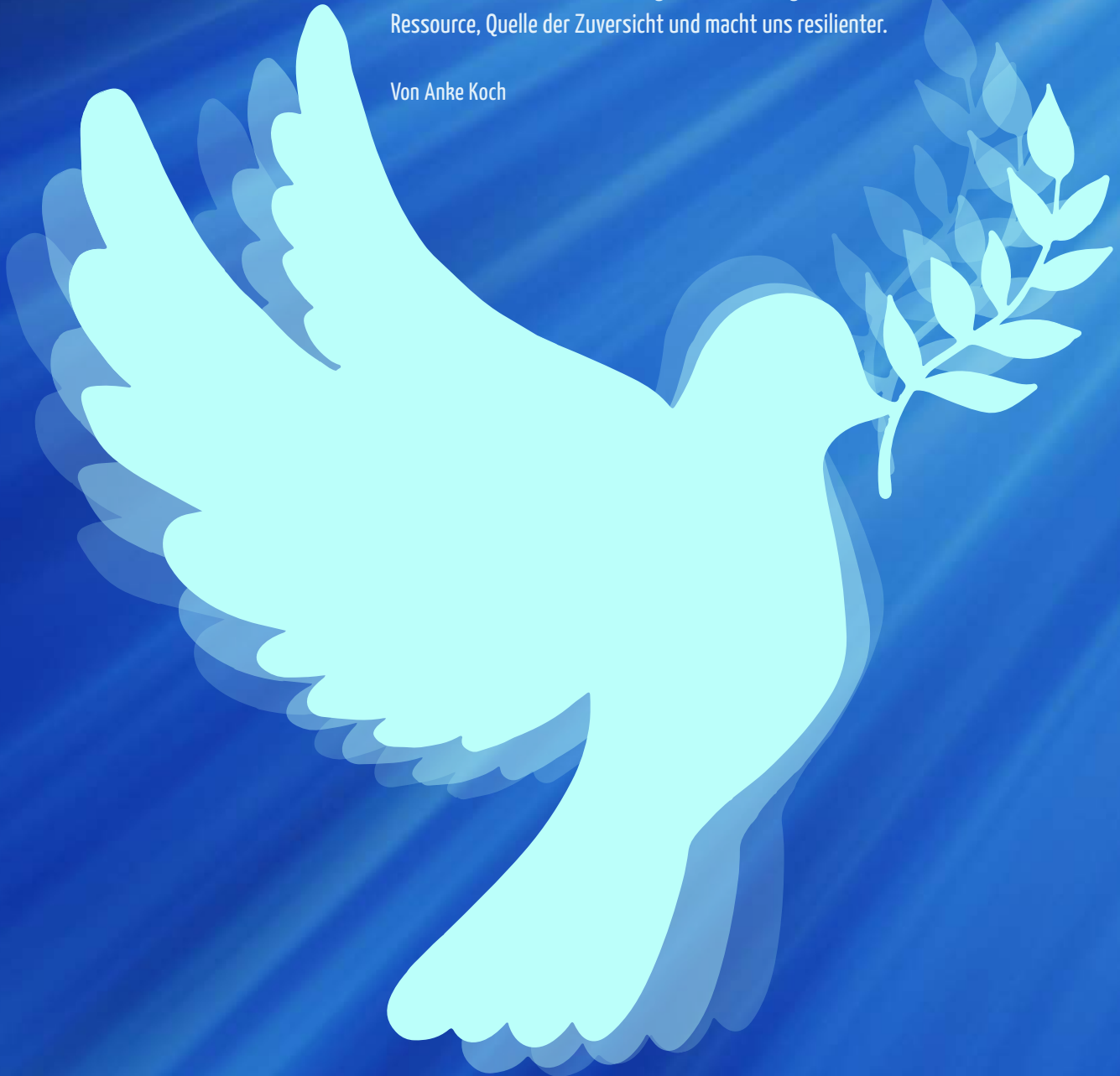
Von dem Augenblick an ist alles anders. Er krempelt sein Leben komplett um, wird Christ und baut nach seiner Haftentlassung ein Haus für entlassene jugendliche Strafgefangene auf, um ihnen Hoffnung und Zukunft zu geben. Und ihm ist bis heute klar, dass dieses „Ich weiß“ von Jesus Christus gekommen ist, der ihn gefunden und nie wieder verlassen hat.



Hoffnung hilft leben

„Die Hoffnung hilft uns leben“, schrieb der 33 Jahre junge Johann Wolfgang Goethe an die ihm seelenverwandte Charlotte von Stein. Die Hoffnung ist eine wichtige seelische Ressource, Quelle der Zuversicht und macht uns resilienter.

Von Anke Koch





Wenn wir uns gut fühlen und uns das Leben zufällt, dann ist es so, als könne man vor Freude und Sorglosigkeit in die Luft springen. Wir fühlen uns leicht, frei und glücklich: Wir haben ein Ziel erreicht – den Klassenerhalt oder Aufstieg beim Fußball beispielsweise. Wir haben ein schwieriges Projekt bei der Arbeit überzeugend und vielleicht besser als erwartet abgeschlossen. Zufriedenheit und Glücksgefühle, Stolz und Freude schwingen da mit. Wir haben eine langersehnte Reise angetreten, eine Familie darf sich über gesunden Nachwuchs freuen, das Abitur ist geschafft ... Davor: Hoffen und Bangen. Aber: Die Hoffnung auf einen guten Ausgang hat uns getragen.

Getragen und gehalten

Wenn ich an Momente der Hoffnung zurückdenke, dann fallen mir Alltagssituationen ein. Beispielsweise wie ich damals zu Schulzeiten gehofft habe, in Mathe und Physik durchzublicken. Es gab Momente, in denen alle Hoffnung verloren schien – das Zerschlagen der ersten großen Liebe – und die Hoffnung auf ein „Ich schaffe das schon“ mir eine Kraftquelle war. An der Uni waren es die besonderen aufregenden Situationen, in denen man die Klausurergebnisse erwartet und darauf gehofft hat, im angestrebten Zensurbereich abgeschnitten zu haben. Da waren aber auch die Verluste der Großeltern, die schmerzhaft waren und die mich fest haben hoffen und glauben lassen, dass sie sich dort, wo sie jetzt sind, in guten Händen befinden. Hoffnung war in diesem Zusammenhang immer etwas, bei dem es sich um einen ungewissen Ausgang handelte. Ich wusste nicht, was kommt. Aber mit der Hoffnung und dem Glauben daran, dass ich gehalten und getragen werde, ging es immer ‚irgendwie‘ weiter. Da scheint also irgendetwas der Hoffnung inne zu liegen, das uns ein Antrieb, eine Motivation ist.

Mit Gott an unserer Seite

Es klingt vielleicht ein bisschen wie im Märchen, dass am Ende der Geschichte sich alles zum Guten wendet und das Leben nach dem Happy End ausschließlich reibungslos ver-

läuft. Es klingt aber vielleicht auch so wie im Neuen Testament, in dem berichtet wird, wie Jesus den Menschen neue Hoffnung schenkt: „In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1,4-5.9).

Hoffnung ist hell, sie ist für uns in scheinbar ausweglosen Situationen ein „Licht am Ende des Tunnels“. Sie zeigt, dass es Zuversicht gibt, eine emotionale Anbindung an den Glauben. Hoffnung legt den Fokus auf eine positive Ausrichtung in der Zukunft – mit ihr gehen wir unseren Weg weiter. Noah hat nach Monaten in der Ungewissheit der Sintflut ein Zeichen empfangen: Die Friedenstaube. Sie ist ein Hoffnungsträger schlechthin. Nach allem Unheil und allem Bangen konnte er erkennen, dass er niemals allein war. Wir kennen Gottes Pläne und Ziele an uns Menschen nicht, aber wir dürfen darauf hoffen und vertrauen, dass er trotz aller Konflikte im Weltgeschehen und im Privaten an unserer Seite ist.

Selbst Hoffnungsträger sein

Wir können sogar aktiv etwas dafür tun, dass wir selbst zum Hoffnungsträger für andere Menschen werden. Wenn wir sie fragen, ob sie etwas auf dem Herzen haben, wenn wir uns aufrichtig für sie interessieren und für sie da sind. Manchmal reicht ein offenes Ohr. Manchmal eine nette Geste wie eine Umarmung. Manchmal sind es gütige Worte wie „Ich helfe dir“, „Ich bin für dich da“, „Du bist gut so, wie du bist“. So können wir durch unser Wirken Hoffnung spenden. Das Gefühl, das sich dann beim Gegenüber einstellt, kennen wir doch auch: Es wird warm ums Herz, das Herz hüpfert vor Freude. Übrigens sind die Worte „hoffen“ und „hüpfen“ miteinander verwandt. Das mittelhochdeutsche „Hoffen“ kommt vermutlich vom „Hüpfen“ und damit kann ein erwartendes Umherschleichen gemeint sein. Das englische „to hope“ geht ebenfalls auf den Wortstamm „hopen“ zurück. Wer hüpfert, nimmt das Leben leichter. Wer hofft, ist zuversichtlich.

Frauengemeinschaft

Mit **Power** eine lebendige Zukunft gestalten

„Frauen in St. Martinus“ – über Gott und die Welt sprechen

Vor ein paar Jahren standen die „Frauen in St. Martinus“ kurz vor ihrer Auflösung. Lange fand sich schlicht niemand, der den Vorstand ablösen und Verantwortung tragen wollte. Nach einer letztendlich doch gelungenen Übergangszeit haben mit Susanne Schönauer, Verena Schlösser, Carmen Hinze und Anne Polarek nun vier jüngere Frauen übernommen.

„Ich war schon immer in der Kirche unterwegs, jetzt aber sind meine drei Kinder fast erwachsen. Ähnlich geht es meinen Kolleginnen“, erzählt Susanne Schönauer. Was die 44-Jährige damit meint: Die Arbeit in und für die Frauengemeinschaft bietet neue Anknüpfungspunkte, eine neue Andockstation für den Glauben. Verena Schlösser (48) sagt: „Als Jugendliche war ich in der Jugendarbeit engagiert, später dann in der Kinderkirche. Nun möchte ich weiter etwas für die Gemeinde tun.“ Die Motivation der Frauen ist also vergleichbar: Sie finden mit ihrem Engagement ein neues christliches Zuhause.

1905 gründeten sich die „Frauen in St. Martinus“ als „Mütterverein“ unter Pfarrer Tigges. Die Aufgaben lagen damals vorderhand in der Betreuung von Kranken, Alten und Armen sowie dann in der Hauspflege von Wöchnerinnen. Im Krieg ging es darum, Kleidung und Lebensmittel zu beschaffen. Die Chronik indes zeigt, wie man sich in vielen kleinen Schritten ständig weiterentwickelte. Heute ist man eine Gemeinschaft von über 400 Frauen im Alter von Mitte 20 bis über 100 Jahre, eine breite Palette an Menschen also mit ganz unterschiedlichen Wünschen, Anliegen und Bedarfen.

„Wir haben in der Gemeinschaft einen ganz großen Erfahrungsschatz, den wir hochhalten. Gleichwohl ist die Arbeit, die vor uns liegt, auch ein Spagat zwischen dem Habitus des ‚Es wurde schon immer so gemacht‘ und modernen Lebens- und Glaubenthemen. Altbewährtes, wie Fahrten, Adventsbasar, Kreuzweg, die ‚Gänseblümchen‘ oder die Besuche unserer Jubilarinnen, möchten wir auf keinen Fall aufgeben. Da macht auch der ehemalige Vorstand in verschiedenen Formen weiter“, beschreibt Susanne Schönauer ein insgesamt gut bestelltes Feld, auf dem aber ebenso Neues wachsen kann: So hat man den monatlichen Wortgottesdienst, der ‚schon immer‘ um acht Uhr morgens stattfand, auf den Nachmittag gelegt, weil junge Frauen morgens zumeist ihrem Beruf nach-



„Frauen in St. Martinus“: Verena Schlösser (li.) und Susanne Schönauer

gehen. Ein weiteres Beispiel: Die Wallfahrt zur Dörnschlade mit Rosenkranzgebet. Sie findet weiterhin statt, anstelle des Rosenkranzes gibt es nun spirituelle Impulse.

„Unser Anliegen ist, zu schauen, was Frauen heute brauchen. Etablierte Wege gehen wir weiter, verjüngen sie gegebenenfalls und schaffen dazu neue Gelegenheiten und Orte, um über Gott und die Welt zu sprechen und Gemeinschaft zu erfahren“, fasst Verena Schlösser zusammen und erzählt von Fachvorträgen zu Themen wie Umgang mit dem Tod oder Gewaltprävention, von Grillnachmittagen und Weinverkostung.

Ein weiteres Ziel ist die Vernetzung und die Kooperation mit anderen (Frauen-)Gemeinschaften. „Wir gehören alle zu einem Pastoralen Raum. Und wir alle müssen mit ehrenamtlichem Engagement haushalten. Vieles ist ungewiss – auch in der Kirche. Aber wenn wir zusammenhalten, können wir viel bewirken und gestalten“, sind Susanne Schönauer und Verena Schlösser sich einig, dass in der Frauengemeinschaft „eine totale Kraft“ steckt. „Bei uns ist eine gute Stimmung. Das erleben wir immer wieder. Wir sind nicht perfekt, aber bei uns gibt es Raum für persönliche und intensive Gespräche und Zusammenkünfte und dafür, spirituelle Themen ins Wort zu bringen.“

Katholische Frauengemeinschaften haben eine lange Geschichte und gestalten in vielfacher Hinsicht das kirchliche und gesellschaftliche Leben. Sie bieten Frauen Raum für spirituelle Entfaltung, soziale Fürsorge und kulturelle Identitätsbildung, Gleichwohl sind Frauengemeinschaften oftmals überaltert und es fällt nicht leicht, nachfolgende Generationen zu begeistern.

In unserem Pastoralen Raum, in unseren Städten und Dörfern aber tut sich was: Jüngere Frauen sind aktiv unterwegs und entwickeln innovative Formate, die sich an der heutigen Lebenswirklichkeit ausrichten. Susanne Schönauer und Verena Schlösser aus Olpe und Nina Zimic' und Mascha Wiesehöfer aus Drolshagen erzählen von ihren Zielen und Wünschen und davon, warum es sich lohnt, neue Wege zu gehen und dass Tradition und Erneuerung kein Widerspruch sein muss.

„Frauen an St. Clemens“ – unsere Köpfe sprudeln vor Ideen

Mascha Wiesehöfer (40) aus Drolshagen kann sich noch gut an den Tag im letzten Winter erinnern: „Ich saß da und dachte, mein Gott, in Drolshagen fehlen Angebote für junge Frauen und Mütter. Kaum eine Woche später kam Gaby Bieker aus der örtlichen Frauengemeinschaft auf mich zu und fragte, ob ich nicht Lust hätte, mich im Vorstand zu engagieren. Nun ja, wenn man nach oben fragt, dann bekommt man auch eine Antwort.“ Mascha Wiesehöfer ließ sich die Sache durch den Kopf gehen, besprach sich mit ihrer vier Jahre älteren Schwester Nina Zimic' – seit der letzten Jahreshauptversammlung im Dezember bilden beide nun den Vorstand der „Frauen an St. Clemens“.

Die Geschichte der Frauengemeinschaft in der Rosestadt geht ebenfalls zurück bis in das beginnende 20. Jahrhundert, eine Zeit, in der in den Pfarrgemeinden Deutschlands verstärkt Jungfrauen- und Müttervereine entstanden. Bei seiner Gründung zählte der Verein rund 100 Frauen, was zeigt, wie wichtig den Frauen schon damals gegenseitige Unterstützung und Engagement im kirchlichen Leben waren. Heute gehören 500 Frauen dazu. „Uns wurde immer erzählt, dass da nur ältere Frauen hingehen, Kaffee trinken und Fahrten machen. Dabei fanden wir es schade, dass das Alter so begrenzt zu sein schien“, erzählen die Schwestern. „Wir verstehen den Begriff Frauengemeinschaft viel weiter, von jung bis alt, und unsere Köpfe sprudeln vor Ideen. Ein absolutes Geschenk ist, dass unsere Vorgängerinnen im Hintergrund eine großartige Unterstützung leisten. Dafür sind wir dankbar.“

Angebote von Frauen für Frauen zu installieren, begeistert die Schwestern, die berufstätig und Mütter von noch kleinen Kindern sind. „Wir möchten Programmpunkte entwickeln, die wir auch in den Alltag einbauen können. Der Standpunkt von Pfarrer Hammer war da auch ein Opener: Schauen Sie, was Sie tun können und was Ihnen guttut.“

Sichtbares Zeichen neuer Ansätze ist die äußere Gestaltung des Halbjahresprogramms. Das DIN A4-Blatt in eher schlichtem Pfarrbriefformat ist einer ansprechend designten DIN A5-Karte gewichen. Neben längst Erprobtem, wie beispielsweise das Glaubens-Frühstück mit Schwester Sophia, gibt es nun Lach-Yoga – Kinderbetreuung inklusive – oder Spaziergänge, Kinder ebenfalls willkommen, verbunden mit Impulsfragen: „Wenn du



„Frauen an St. Clemens“: Mascha Wiesehöfer (li.) und Nina Zimic'

einen Tag komplett frei hättest, wie würdest du ihn verbringen? „Welcher Moment in deinem Leben hat dich tiefes Glück empfinden lassen?“. „Es geht darum, nicht übers Wetter oder Politik zu reden, sondern positive Dinge zu teilen. Dann passiert Verbindung zwischen den Menschen, dann werden Barrieren abgebaut. Jeder kann ja selbst wählen, wie weit er sich einlässt“, sagen die Schwestern. Mehr netzwerken und auch mehr auf Social Media-Kanälen unterwegs sein – das sind weitere Vorhaben, um mehr Dynamik zu schaffen. „Wir wollen niemandem etwas nehmen, sondern Raum für Begegnung für alle Generationen schaffen“, betont Nina Zimic', und beschreibt das Angebot auch als eines „mit Tiefgang“. Vor einigen Jahren hat sie mal eine Ausbildung zur Glückstrainerin gemacht. „Ich dachte, das wäre es. Es gibt da so viele Methoden. Auch wenn diese Ansätze helfen können, mehr Glück zu empfinden, hat mir etwas Entscheidendes gefehlt: Der Glaube an Jesus. Erst durch ihn erfährt man den wahren Sinn des Lebens und eine Tiefe, die weit über das hinausgeht was Glücks-Übungen bewirken können.“ Gleichwohl, und das ist den Schwestern sehr wichtig, seien nicht nur alle Generationen herzlich willkommen, sondern man gehe ausdrücklich über konfessionelle Grenzen hinaus. „Wir wollen alle Frauen erreichen und abholen. Und vielleicht erleben auch jene, die noch nie oder länger nichts mehr mit Kirche zu tun hatten, unsere Gemeinschaft besonders und finden eine neue Heimat.“

Ein Symbol der Hoffnung, errichtet in Zeiten

Die Marienkapelle

„Unserer Lieben Frau vom Berge“

Die Gottesmutter Maria – „die höchste Zeugin der Hoffnung“, wie Papst Franziskus in seiner Ankündigung zum Heiligen Jahr schreibt – wird unter den Heiligen der katholischen Kirche mehr verehrt als alle anderen. Ausdruck davon sind die vielen Mariengebete und Marienlieder, die Feste, die ihr gewidmet sind, und nicht zuletzt die Zahl der Pfarrgemeinden, Kirchen und Kapellen, die unter ihrem Schutz stehen und dabei eine große inhaltliche Vielfalt zeigen. So gibt es auch in unserem Pastoralen Raum mehrere Marienkirchen und -kapellen. Heinz Stachelscheid hat das „Kapellchen“ in Oberveischede besucht.

Wer sich unserem Pastoralen Raum auf der Bundesstraße 55 von Kirchveischede aus nähert, erblickt schon von Weitem auf einem Plateau oberhalb des schmucken Landesgolddorfs Oberveischede die Kapelle „Unserer Lieben Frau vom Berge“. Der im neobarocken Stil errichtete achteckige Bau trägt eine verschiefernte, mehrfach geschweifte „welsche“ Haube und einen ebenfalls achteckigen Glockenreiter mit Schallluken. Weit hin sichtbar von den Hügeln des oberen Veischedetails leuchtet der vergoldete Wetterhahn auf dem aufwendig geschmiedeten Kreuz des Zentralbaus.

Vom Dorf aus gelangt man auf einem befestigten Weg „Am Rennenberg“, vorbei an einer uralten Linde mit einem Marienbild und den Sportanlagen der Spielvereinigung Blau-Weiß zum „Kapellchen“, wie die Oberveischeder ihren Wallfahrtsort nennen. Wer heute nach dem steilen Aufstieg vor dem gepflegten Gotteshaus verschnauft und das Gebäude mit seiner perfekt symmetrischen Fassade auf sich wirken lässt, wird kaum erahnen, mit welcher Opferbereitschaft und Kraftanstrengung der Bevölkerung dieses architektonische Kleinod errichtet worden ist.

Wir schreiben das Jahr 1944. Der brutale Angriffskrieg Nazideutschlands auf seine Nachbarn ist auf breiter Front gescheitert, den Größenwahn und fanatischen Übermut des „Führers“ und seiner Vasallen haben bereits Millionen von Zivilisten und Soldaten mit dem Leben bezahlt. Inzwischen rücken die Truppen der Alliierten vom Westen und die rote Armee vom Osten immer weiter auf Deutschland zu. In den Häusern der Oberveischeder Familien treffen jetzt immer mehr Feldpostschreiben mit der erschütternden Nachricht vom Tod ihrer Väter und Söhne ein. In einigen Häusern sind es innerhalb weniger Monate gleich zwei, ja sogar drei Familienmitglieder, deren sinnloser Tod beweint wird.

In dieser Zeit größter Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit ruft der damalige Seelsorger von Oberveischede, Vikar Gerhard Reker, die Bevölkerung des Dorfes – hauptsächlich Frauen, Kinder und Alte – im Rosenkranzmonat Oktober zu einer besonderen Marienfeierstunde in die kleine Kirche im Ortskern zusammen. Bevor das Schlusslied „Maria, breit den Mantel aus“ angestimmt wird, stellt der Seelsorger die Gemeinde unter den ganz besonderen Schutz der Mutter Jesu, „damit ihre Macht und Güte sich an allen erweisen soll“. Und als Zeichen der Hoffnung, des Gottvertrauens und der besonderen

Das Gelübde der Gemeinde Oberveischede vom 5. Oktober 1944

Darum vertrauen wir Dir all unsere Anliegen an. Darum stellen wir unsere Gemeinde unter Deinen Schutz. Möge Deine Macht und Güte sich über uns erweisen und sie vor den schlimmsten Folgen des Krieges, leiblich und geistig bewahren und mögest Du unseren Söhnen draußen als Helferin und Trösterin zur Seite stehen.

Als Dank für Deine Hilfe verpflichtet die Schar der Gläubigen sich, ihrem Vermögen und Können entsprechend der Mutter und Helferin auf einem der umliegenden Berge ein Heiligtum zu erbauen, dass durch alle Zeiten künden soll von Deiner Macht und Güte. Mit eigener Hände Arbeit wollen wir Stein um Stein zusammentragen und unsere Verehrung und Liebe hinein mauern in ein Mahnmahl göttlicher Hilfe, auf dass es künftige Geschlechter erinnert:

Auch wir haben zu sein ein heiliges Volk Gottes

größter Verzweiflung



Die Kapelle ist von Anfang Mai bis Ende Oktober an den Sonntagen geöffnet.



Verehrung der Gottesmutter verspricht Vikar Reker den Bau eines neuen Marienheiligtums für das Dorf.

Begeistert wird das Gelöbnis von der ganzen Gemeinde aufgenommen. Bald gelangt eine fast lebensgroße Marienstatue aus Gips nach Oberveischede. Am 19. März 1945, dem Josefstag – inzwischen ist die Front der Alliierten ins Sauerland vorgerückt – gerät das Dorf unter Beschuss. Mehrere Dächer fangen Feuer, die Brände können aber schnell gelöscht werden. Noch am Abend desselben Tages schleppen zwei mutige Jugendliche die Marienstatue auf den Rennenberg und stellen sie an exponierter Stelle auf einen heimlich gemauerten Steinsockel. Von hier aus wacht sie, allen Häusern des Dorfes sichtbar, über das obere Veischedetäl.

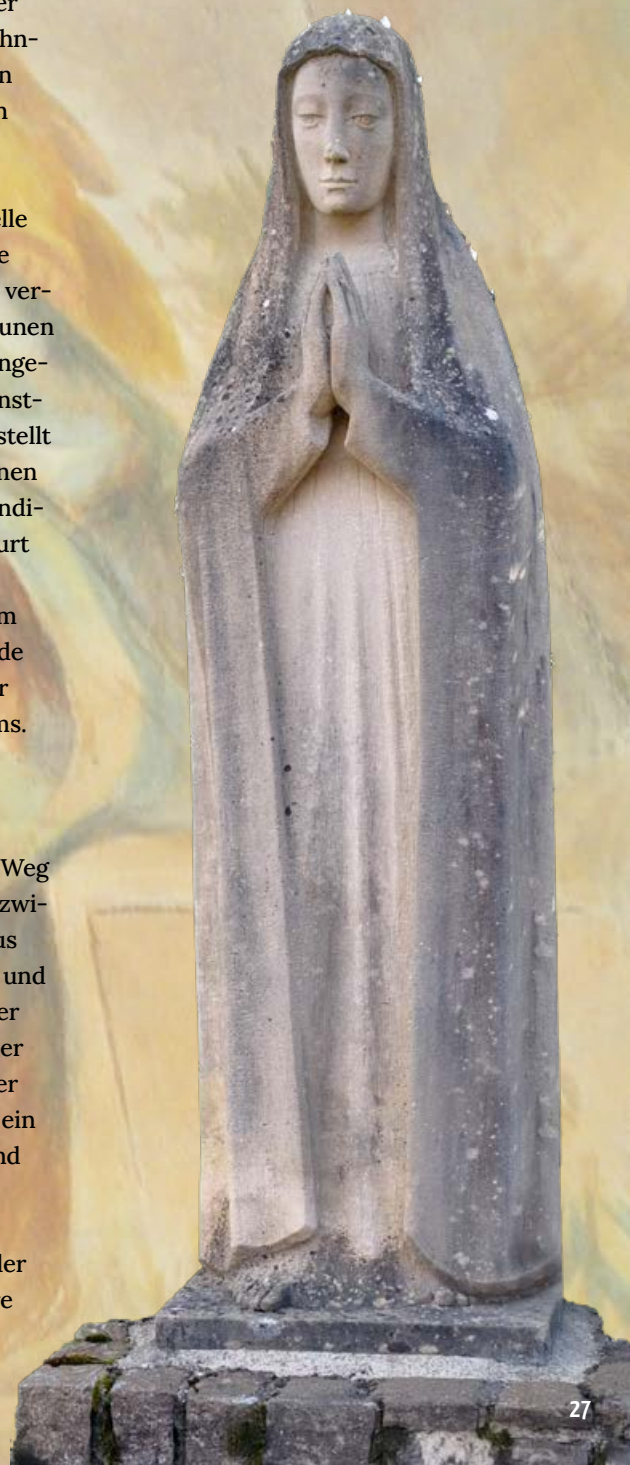
Am frühen Nachmittag des 10. April 1945 rücken amerikanische Soldaten an dem Standbild der Gottesmutter vorbei über den Rennenberg ins Dorf. Ohne größere Schäden, vor allem aber ohne Opfer unter der Zivilbevölkerung, wird das Dorf von den Amerikanern eingenommen. Diese erlauben, dass am nächsten Morgen in der Dorfkirche ein Dankhochamt gefeiert werden darf. Der Krieg war beendet und hatte das Dorf vom Schlimmsten verschont.

Am 11. Oktober 1945, am Fest der Mutterschaft Mariens, genau ein Jahr nach dem Gelöbnis der Gemeinde, erfolgte die Weihe des Grundsteins für die neue Kapelle. Durch die Initiative des Priesters Reker und die tatkräftige Hilfe der Oberveischeder Bevölkerung, darunter viele heimgekehrte Soldaten, entstand die schmucke Kapelle, die bis heute die Blicke der Menschen auf sich zieht. Als Architekt konnte der Olper

Peter Sondermann gewonnen werden. Alle Gewerke wurden von heimischen Handwerksbetrieben, oft unter Verzicht auf einen Teil der Bezahlung, ausgeführt. Auf einer Tafel neben der Eingangstür erfahren Interessierte Näheres zur Geschichte: „Darum ist die Kapelle gebaut worden: Ausdruck der Dankesschuld für die Lebenden, Mahnmal für die Enkel, dass das Vertrauen und Gebet zur Gottesmutter auch in schwerster Not uns errettet.“

Ein besonderes Kleinod in der Kapelle ist der Hochaltar, der aus der Kirche Sankt Martin in Dünschede hierher verbracht wurde. Noch größeres Erstaunen erregt das große oktagonale Deckengemälde, das von dem Münchener Kunstmaler Hans von Liprun stammt. Es stellt bedeutende, biblisch belegte Stationen im Leben Mariens dar: Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung, die Geburt Jesu, die Flucht nach Ägypten, das Auffinden des zwölfjährigen Jesus im Tempel, die Begegnung des zum Tode verurteilten Jesus mit seiner Mutter und die Beweinung seines Leichnams. Auch die Aufnahme Mariens in den Himmel ist dargestellt.

Hinter der Kapelle führt ein kurzer Weg zur steinernen Marienstatue, die inzwischen als Ersatz für die Gipsfigur aus Kriegszeiten hier aufgestellt wurde und die auch heute noch symbolisch über das Veischedetäl und seine Bewohner wacht. Sie ermuntert uns auch in der heutigen Zeit, wo in Europa wieder ein brutaler Angriffskrieg stattfindet und auch das Schicksal unseres Landes ungewiss ist, uns und unsere Familien unter den besonderen Schutz der Gottesmutter zu stellen und auf ihre Fürsprache zu vertrauen.



Groß, weit und bunt

Eine Reise nach Südindien

Ende Januar reiste Pfarrer Johannes Hammer zusammen mit Pastor Georg in dessen südindische Heimat. Sein Resümee: Die Römisch-Katholische-Kirche ist eine bunte, auf verschiedenartigen Kontinenten sich bewegende Kirche mit einer hoffnungsvollen Zukunft.

Groß, weit und bunt! – So möchte ich meine Erlebnisse auf dieser Reise durch Südindien beschreiben. Nachdem Pastor Georg sein Silbernes Priesterjubiläum und ich meinen 60. Geburtstag im vergangenen Jahr gefeiert hatten, wollten wir die zu diesen Anlässen gesammelten Spenden von rund 10.000 Euro überbringen. Sie dienen der Anschaffung eines Dialysegeräts für das diözesane St. Josef-Krankenhaus in Mananthavady im Bundesstaat Kerala. Begleitet wurden wir von Pastor Stefan Kendzorra, Verantwortlicher für die Berufungspastoral des Erzbistums Paderborn, und Pastor Dr. Peter Jochem, Geistlicher Rektor des Jugendhauses Hardehausen.

Nonstop ging es von Frankfurt nach Bangalore, der Hauptstadt des Bundesstaates Karnataka. Neben den ersten vielen neuen Eindrücken mussten wir mit einem Temperatursprung von minus fünf Grad Celsius bis plus 30 Grad Celsius zurechtkommen.

Indien ist ein riesiges Land und mit seinen 1,42 Milliarden Menschen das bevölkerungsreichste der Welt. Ein Vielvölkerstaat, dessen ethnische Vielfalt mit der des gesamten europäischen Kontinents vergleichbar ist. Gut hundert Sprachen, davon 20 Amtssprachen gibt es. Über 80 Prozent der Bevölkerung gehören dem Hinduismus an, 13 Prozent dem Islam. Zwei Prozent sind Christen, die im Süden 18 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Festprozession mit orientalischen Klängen statt sauerländischer Blasmusik

Dass Indien riesig ist, bemerkten wir schon dadurch, dass wir sieben Stunden per Auto über viel befahrene, teils holprige und enge Straßen brauchten, bis wir in Malappuram-Nilambur, der ersten Station der Reise, ankamen. Hier ist Benny Muthirakalayi, der Bruder von Pastor Georg, Pfarrer. Die Begegnung mit den Pfarreimitgliedern gestaltete sich einfach, da am Wochenende unserer Ankunft Pfarrfest war, auf dem wir herzlich begrüßt wurden. Aufgrund meiner weißen Hautfarbe schauten mich viele interessiert an und wollten wissen, woher ich komme und was ich in Indien mache. Beeindruckend war die abendliche Festprozession mit 10.000 Teilnehmenden. Nicht Blasmusik wie im Sauerland, sondern laute orientalische Klänge, begleitet von ununterbrochenen Trommelschlägen, waren zu hören.

Die älteste von Europäern gebaute Kirche

Unsere Reise führte uns eine Tagesfahrt weiter nach Kochi, die zweitgrößte Stadt im Bundesstaat Kerala. Im Jahr 1500, zwei Jahre nach der Ankunft des portugiesischen Seefahrers Vasco da Gama in Calicut – dem heutigen Kozhikode – gründeten die Portugiesen hier ihre erste Handelsniederlassung. 1663 eroberten die Niederländer die Stadt. Unter ihnen begann die Blütezeit Kochis. 1790 geriet Kochi unter britischen Einfluss.

Die Franziskanerkirche in Kochi, gebaut 1503, ist die erste europäische Kirche Indiens. An der Nordspitze der Halbinsel befinden sich die berühmten Chinesischen Fischernetze. Sie sollen schon im 13. Jahrhundert eingeführt worden sein. Die schweren Holzkonstruktionen, an denen Netze hängen, werden vor allem bei Hochwasser genutzt.

In Indien ist das Olper Schützenfest nicht unbekannt

Ein Tagesausflug führte uns zu den sogenannten Backwaters, ein riesiges Wasserstraßennetz im Hinterland der Malabarküste. Hier genossen wir einen halben Tag die Erholung auf einem typischem Touristen-Hausboot in einem teils stark mit Wasserhyazinthen überwucherten Kanal. Unser nächstes Ziel war – wiederum mit einer mehrstündigen Autofahrt verbunden – Mananthavady, die Bistumsstadt der gleichnamigen Diözese. Vier Tage waren wir bei Bischof Mar Jose Porunedom zu Gast, der vor drei Jahren das Olper Schützenfest besucht hatte.

Die sogenannten syro-malabarischen Katholiken der Diözese Mananthavady, die früher als Thomaschristen bekannt waren, gehen auf den Apostel Thomas zurück, der 52 n. Chr. in Indien landete. Im Laufe ihrer Geschichte gerieten sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Ostsyrischen Kirche. Später wurde St. Thomas dem portugiesischen Protektorat, dann dem Heiligen Stuhl in Rom unterstellt. Diese Regelung ebnete den Weg für die Herrschaft lateinischer Kircheneroberer, deren Herrschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts andauerte. Papst Johannes Paul II. erhob 1992 die syro-malabarische Kirche in den Rang einer selbständigen Großkirche. Gegenwärtig gibt es 35 syro-malabarische Diözesen, von denen sich 13 in Kerala befinden.

Große Wiedersehensfreude und ein Familienbesuch

In der Diözese Mananthavady besuchten wir unterschiedliche Pastorale Institute und Projekte: das Pastoralzentrum mit eigenem Radiosender und YouTube-Kanal, ein Institut für Agrarwirtschaft zur Koordination kleinbäuerlicher Betriebe, ein Studieninstitut für junge Leute, die sich auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiten, einen Ordenskonvent der Christu-dasi-Schwester und nicht zuletzt das St. Josef Krankenhaus, in dem wir die im Aufbau befindliche Dialysestation besichtigten. Spannend war der Besuch der ehemaligen Pfarreien von Pastor Georg. Zwei Pfarreien mit den dazugehörigen Kirchen und Pfarrzentren hat er vor seinem Aufenthalt in Europa aufgebaut. Die Wiedersehensfreude mit den Gemeindemitgliedern war groß. Auch haben

wir an der Silbernen Ordensprofess seiner Schwester Stella Jose teilgenommen und konnten dadurch seine Familie kennenlernen.

Laut gelebter Glaube

Es tat gut, Kirche mal anders zu erleben. Die Diözese Mananthavady wurde 1973 gegründet. Von den 1,6 Millionen Einwohnern sind 180.000 katholisch. Die Kirchen sind voll. Vor allem sind viele junge Menschen zu sehen. Die Diözesanverwaltung kommt im Vergleich zu Deutschland mit wenig Personal aus.

Die Menschen in Kerala habe ich als zurückhaltende wahrgenommen. Wenn es aber um den Glauben geht, dann werden sie laut, was man besonders bei der intensiven Feier der Gottesdienste erleben kann. Der Glaube bestimmt auffallend den Alltag. Man kann zurecht von einer lebendigen Kirche sprechen!

Bevor wir in Bangalore unseren Rückflug antraten, besuchten wir den großartigen Zoo der Stadt, den aus dem 19. Jahrhundert stammenden Palast im Tudorstil der englischen Kolonialzeit sowie den Hindutempel Chamundi Hill im Wallfahrtsort Mysuru. Nach unserer Rückkehr in Deutschland konnten wir auf eine bunte, große und weite Welt zurückschauen. Es waren gefüllte und erfüllende Tage!

Natürlich hat Deutschland und die Deutsche Kirche eine andere Kultur. Sie lässt sich mit Indien nicht vergleichen, geschweige denn übertragen. Es wurde für uns jedoch mehr als deutlich, dass die Römisch-Katholische Kirche mit ihren 1,4 Milliarden Katholiken eine bunte, auf verschiedenartigen Kontinenten sich bewegende Kirche mit unterschiedlichen religiösen Ausdrucksformen ist. Dieser Reichtum macht die dynamische Entwicklung und die nach wie vor hoffnungsvolle Zukunft der größten christlichen Glaubensgemeinschaft der Welt aus!

Pfarrer Johannes Hammer



Jugendpastoral

Neue Leitungen in der OT Olpe und der KoT Drolshagen

Junge Menschen ernst nehmen

Meistens stelle ich mich in der OT nur mit meinem Vornamen Duygu vor, da mein Nachname noch schwerer auszusprechen ist. Er ist türkischen Ursprungs, meine Eltern sind im Rahmen der Familienzusammenführung 1980 nach Deutschland gekommen. Meine beiden Großväter gehörten Anfang der 1960er zu den ersten Gastarbeitern in Deutschland; der eine arbeitete in Pforzheim und der andere bis zu seiner Rente bei den Stahlwerken in Siegen, wo meine Familie heute lebt und ihre Heimat hat.

Für mich war sehr früh klar, dass ich im sozialen Bereich arbeiten möchte, da ich bereits als Grundschülerin bei Streitigkeiten immer versucht habe zu vermitteln und mich vor die Schwächeren gestellt habe. So habe ich nach meinem Schulabschluss Sozialpädagogik auf Diplom in Siegen studiert. Während meines Studiums habe ich bereits angefangen in Einrichtungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen zu arbeiten, was ich nach meinem Abschluss dann auch fortgeführt habe. Ein Schwerpunkt in meiner weiteren beruflichen Laufbahn war die Leitung und das Management verschiedener Projekte. So habe ich zuletzt den Bau eines 45 Quadratmeter großen barrierefreien Modulhauses mit technischer Ausstattung für Menschen mit Handicap konzipiert und umgesetzt. Im letzten Jahr war für mich dann der Zeitpunkt einer Neuorientierung gekommen. Seit Anfang des Jahres leite ich nun die OT Olpe. Ein wesentlicher Grund, mich für die Arbeit und Leitung der OT zu entscheiden, war und ist die dortige Offenheit und die Willkommenskultur gegenüber allen Kindern und Jugendlichen. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung kann ich gut einschätzen, wie es Kindern und Jugendlichen geht, was für Sorgen und Bedarfe sie haben und welche noch nicht abgedeckt sind.

Zu uns in die OT kommen Kinder und Jugendliche ab dem Grundschulalter bis zum 27. Lebensjahr. Die jüngeren Kinder besuchen meistens feste Angebote oder nutzen den Kindertreff mittwochnachmittags. Die Älteren besuchen täglich - meistens am späten Nachmittag - den offenen Treff, spielen Billiard, Kicker oder Playstation, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Zusätzlich gibt es über die Woche verteilt verschiedene Angebote wie Kochen, Handarbeiten, Mädels-AG oder Kickboxen. Zudem sind wir mit unserem Team immer ein Ansprechpartner vor Ort: ob zum Plaudern, als Spielpartner für Karten- oder Brettspiele oder als Zuhörer, wenn mal etwas nicht rund läuft. Meistens wollen die Jugendlichen noch nicht mal einen Rat, sondern einfach nur erzählen mit dem Wissen, dass jemand da ist und zuhört.

Unser Gebäude ist sehr groß und bietet viel Platz für verschiedenste Aktionen und Begegnungen. Es finden regelmäßig Veranstaltungen anderer Gremien, Gruppen und Generationen statt. So besteht zum Beispiel ein enger Austausch mit dem Kirchenladen, der ebenfalls in diesem Gebäude untergebracht ist. Menschen jeden Alters zusammenzubringen und Begegnungen zu schaffen, ist für mich ein weiteres wichtiges Ziel. Ich halte den Glauben für ein sehr wichtiges Thema in unserem Leben, weil er viel Kraft geben kann. Dabei spielt die Glaubensrichtung - beispielsweise muslimisch oder christlich - eine eher untergeordnete Rolle. Insbesondere junge Menschen haben es heute sehr schwer. Die Gesellschaft ist pluralistischer als je zuvor. Kriege, Krisen und Klimawandel können sehr belastend sein. Zudem kann Social Media zu Reizüberflutung und Stress führen. Hinzu kommt eine hohe Erwartungshaltung, die wir Erwachsenen an die jungen Menschen stellen. Demgegenüber steht die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt, Geborgenheit und Wertschätzung.

Was ich an meiner jetzigen Tätigkeit sehr schätze, sind die internen Strukturen mit direktem Kontakt zur Kirche. Fast wöchentlich schaut der Pfarrer vorbei und tauscht sich mit uns über aktuelle Themen aus. Insgesamt erlebe ich die Kommunikation zwischen der OT und der Kirche sehr offen und transparent. Die gute und wertschätzende Atmosphäre ist für alle spürbar.



Duygu Kücükbicakci (42)
Leiterin der OT Olpe

Informationen und Kontakte



www.ot-olpe.de



www.kot-drolshagen.de



Daniel Prinz (46)

Stv. Leiter KoT Drolshagen

Mit jungen Menschen sprechen

Seit November 2024 bin ich stellvertretender Leiter der KoT Drolshagen mit einer halben Stelle. Darüber hinaus bin ich an der Katholischen Grundschule Auf dem Gallenberg im Offenen Ganztage tätig. Junge Menschen sind für mich das Größte. Und ihre Bildung und Erziehung von größter Bedeutung für die Zukunft unserer Gesellschaft. Ich kenne die Offene

In der Jugendpastoral sind vielfältige Akteure unterwegs. Sie begegnen auf unterschiedliche Weise und ohne Ausnahme allen Kindern und Jugendlichen in ihren Lebenswelten mit ihren unterschiedlichen Bedarfen und leisten damit einen Beitrag zur Entwicklung junger Menschen in ihrer jeweiligen Persönlichkeit. Zu den jugendpastoralen Handlungsfeldern gehört auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit. In unserem Pastoralen Raum bieten die „Offene Tür Olpe“ und die „Kleine offene Tür Drolshagen“ jungen Menschen unabhängig von Konfession, sozialer Herkunft und Nationalität ein breites Repertoire an Offenen Treffs, geschlechtsspezifischer Gruppenarbeit sowie Cliques- und Szenearbeit, Kulturveranstaltungen und Freizeiten.



Raum geben und ein Klima des Willkommens schaffen

In unserer „Kleinen offenen Tür“ ist immer etwas los. Wenn wir um 13.30 Uhr die Türen öffnen, kommen die ersten Jugendlichen. Sie spielen Billard oder Darts, nutzen unser Internetcafé oder die Playstation, chillen gemeinsam oder spielen Gesellschaftsspiele. Das ist immer unterschiedlich. Momentan sind Uno und Monopoly besonders beliebt. Von unserem Team ist immer jemand dabei und macht mit und ist ebenso Gesprächspartner, egal um was es geht.

Ich komme aus Wenden und habe Soziale Arbeit studiert. Momentan sitze ich an meiner Masterarbeit. Seit dem 1. Februar leite ich die KoT Drolshagen. Vorher war ich in der DRK-Flüchtlingsberatung in Olpe tätig. Schon immer habe ich mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet – beruflich wie ehrenamtlich. Als junges Mädchen habe ich auf die Nachbarskinder aufgepasst, später war ich Gruppenhelferin, beispielsweise bei Freizeiten.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist unglaublich vielschichtig und vielseitig. In deren Leben Ansprechperson zu sein und ihre Lebenswelten und –gefühle, ihre Wünsche, Vorstellungen und existenziellen Fragen wahrzunehmen, empfinde ich als wichtig und auch für mich persönlich sehr bereichernd.

Als Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit möchten wir hier ein Ort sein, wo junge Menschen sich zu Hause fühlen. Ein verlässlicher Ort, an dem sie sich treffen und aufhalten können und Freiraum finden für ihre emotionalen und kommunikativen Bedürfnisse, wo Begegnung, Gemeinschaft, Aktion und Bildung stattfindet. Wichtig finde ich dabei, dass wir eine Atmos-

phäre des Vertrauens schaffen. Insofern verstehe ich uns hier im Team auch als Wegbegleiter, die neben Schule, Eltern und Familie Hilfe, Rat und Unterstützung in den unterschiedlichsten Bereichen und Anliegen bieten. Dabei geht es um Lebensfragen genauso wie um die Hilfe bei Berufsfindung oder schlicht das Schreiben eines Lebenslaufs.

In den letzten Monaten lag die KoT Drolshagen etwas brach. Manches war eingeschlafen. Altbewährtes wiederzubeleben und auszubauen und Neues ins Leben zu rufen, darum geht es jetzt. Unser Haus bietet dazu viele Möglichkeiten. Angebote wie Mädchen-Treff, vielleicht auch eine Woche zur Berufsfindung und Kreativprojekte sollen Teil unseres Programms sein. Das meiste davon ist kostenlos. Beispielsweise haben wir auch einen Raum mit Nähmaschinen, wir sind also richtig gut ausgestattet. Ebenso gibt es einen Lerntreff. Und wenn jemand einmal ganz viel extra Ruhe zum Lernen braucht, weil vielleicht eine wichtige Arbeit ansteht, auch dafür haben wir Raum. Zur Bundestagswahl haben wir unter dem Titel „Politik und Pizza“ zur Diskussion eingeladen und in den Osterferien einige Ausflüge unternommen. Das Sommerferienprogramm ist gerade in Arbeit.

In meinen Augen ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit sehr wertvoll, insbesondere auch, weil sie niederschwellig ist. Jeder ist hier unvoreingenommen willkommen!

Sarah Wessel, (28)



Leiterin KoT Drolshagen

Kinder- und Jugendarbeit in Olpe und auch Drolshagen, wo ich heute wohne, aus meiner Jugendzeit. Nach der Schule habe ich zunächst Großhandelskaufmann gelernt, dann aber umgesattelt und eine Ausbildung zum Erzieher gemacht.

Als KoT sind wir Anlaufstelle. Hier treffen sich die jungen Menschen, spielen oder kochen gemeinsam und vor allem sprechen sie miteinander. In der Schule beispielsweise

wird ein Kind aus den unteren Klassen selten einen Neuntklässler ansprechen. Hier ist das anders, hier finden die Kinder und Jugendlichen Anschluss.

Für uns ist es wichtig, Werte wie Menschlichkeit, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Respekt zu vermitteln und zu zeigen: Wir sind für euch da, haben Zeit und ein Ohr für eure Fragen und Probleme, Wünsche und Hoffnungen!

Nachgefragt: Gedanken zur Hoffnung

Das Heilige Jahr 2025 lenkt unseren Blick auf die Hoffnung. „Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen“, heißt die Botschaft des Papstes. Was bedeutet Hoffnung für uns? Was oder wer gibt Hoffnung im Leben? Die manna-Redaktion hat sich umgehört.



Franziska Nebeling (26 Jahre)
Münster (gebürtig aus Dumicke)
Referendarin an einem Gymnasium,
Fächer Deutsch / Geschichte

1a Menschen, die sich für Demokratie und Umweltschutz einsetzen. Menschen, die versuchen, gender- und minderheitensensibel zu sprechen und zu handeln. Die den gesellschaftlichen Problemen nicht aus dem Weg gehen und differenzierte Sichtweisen populistischen Positionen vorziehen.

1b Menschen, mit denen ich meinen Frust über eingefahrene und veraltete kirchliche Strukturen teilen kann. Die gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, innerhalb dieser Strukturen eine Anlaufstelle für alle Suchenden zu werden, ohne sich um geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung oder konfessionelle/religiöse Grenzen zu kümmern. Menschen, mit denen ich gemeinsam meinen Glauben feiern kann – in der Messe oder bei Partys.

1c Ich schätze den Zusammenhalt der Menschen im Sauerland und wünsche mir, dass er auch Menschen einschließt, die neu in die Region ziehen.

1d Es macht mir Hoffnung, im Kleinen gemeinsam mit Freund*innen und Familienmitgliedern ein wertschätzendes soziales Umfeld aufbauen zu können. Es macht mir Hoffnung, wenn Schüler*innen differenziert zu politischen, gesellschaftlichen und ethischen Fragen Stellung nehmen.

4 Ich bezeichne mich als „Pilgerin der Hoffnung“, weil mich ein hoffnungsvoller Blick davor bewahrt, an aktuellen Problemen zu verzweifeln.

6 Ganz klassisch nach Santiago de Compostela, aber über die portugiesische Seite.

1 Was macht Ihnen Hoffnung ...

- a ... in unserem Land?
- b ... in unserer Kirche?
- c ... in unserer Heimat?
- d ... in Ihrem persönlichen Leben?

2 Gibt es ein Zitat oder Leitwort, das Ihnen zum Thema Hoffnung einfällt?

3 Haben Sie starke Momente erlebt, die Hoffnung geben?

4 Warum würden Sie sich selbst als „Pilger der Hoffnung“ bezeichnen?

5 Was kann uns Menschen in unserem Pastoralen Raum Hoffnung geben?

6 Haben Sie einen Ort, zu dem Sie gerne pilgern würden?



Markus Pokoj (53 Jahre)
Olpe
Vorsitzender der
Bürgergesellschaft Olpe

1a Die Solidarität der Menschen in unserem Land.

1b Ihre Botschaft schenkt uns Hoffnung und gibt unserem Leben einen Sinn.

1c Die gelebte Gemeinschaft und das Miteinander hier bei uns im Sauerland, in unserer Region, in unserer Stadt.

1d Vertrauen in die Zukunft mit Zuversicht auf das Morgen.

2 Hab' Mut, steh auf!

3 Die Wiedervereinigung von Familien, beispielsweise wenn Menschen durch Kriegssituationen getrennt werden und sich wiederfinden. Ich habe das in meinem Berufsalltag selbst erlebt: Ein Mitarbeiter hat nach Jahren der Trennung und durch Familienzusammenführung seine Angehörigen wieder bei sich. Das sind Erfahrungen, die sehr berühren und Hoffnung geben.

4 Weil ich mich für Frieden und Gerechtigkeit einsetze.

5 Die Hoffnung durch unser eigenes Tun und Wirken wachsen lassen und Zusammengehörigkeit erfahren.

Nadja Stahl (33 Jahre)
Neuenkleusheim
Sozialpädagogin



1a Wenn ich sehe, dass sich trotz der vermeintlichen Ellbogen-gesellschaft in unserem Land Menschen füreinander einsetzen, zum Beispiel in vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten oder sozialen Organisationen. Hier ist Menschlichkeit spürbar und es lässt hoffen, dass diese stärker ist als Hass und Gewalt.

1b „Die Kirche ist gerade für junge Menschen so bedeutungslos wie nie zuvor“, hieß es in einem Statement, was ich kürzlich in einem Nachrichtenmagazin hörte. Klingt eher hoffnungslos. Wenn ich aber sehe, dass sich Menschen in kirchlichen Gremien einsetzen, dann habe ich Hoffnung, dass Kirche trotz aller Widrigkeiten weitergelebt wird. Mir macht also die Kirche vor Ort Hoffnung; in unseren Ortschaften, in unseren Gemeinden. Vielleicht können sie auch kleine Dinge in der Kirche allgemein bewegen.

1c Ich finde unsere Heimat sehr liebens- und lebenswert. Ich habe Hoffnung, dass das auch so bleibt und wir uns hier weiterhin so wohl und sicher fühlen können.

1d Ich bin sehr, sehr dankbar für mein Leben, da ich es so führen kann, wie ich es mir immer erhofft habe. Das macht mir Hoffnung für meinen weiteren Lebensweg.

2 „Da hilft nur noch beten!“ Dieser Ausruf, den wir vielleicht auch hin und wieder in unserem Alltag gebrauchen, drückt für mich eine tiefe Hoffnung aus. Ein Hoffen auf Gott, dass er es richten wird, wenn wir selbst keinen Einfluss mehr auf das Geschehen haben.

3 Als mein Großvater vor sechs Jahren verstarb, wurde zeitgleich unser erster Sohn geboren. Einen stärkeren Hoffnungsmoment kann ich mir nicht vorstellen.

4 Weil ich generell positiv und hoffnungsvoll durchs Leben gehe und dabei versuche, auch immer einen Blick auf meine Mitmenschen zu haben.

5 Ganz klar unsere Gemeindemitglieder, die sich für ein aktives Gemeindeleben einsetzen. Ich denke da an die Messdienergruppen, die Gemeindefrauen, verschiedene Gremien, die Kinder-, Familien-, Jugendgottesdienste vorbereiten um nur einige zu nennen. Sie gestalten unseren pastoralen Raum maßgeblich mit und machen ihn hoffnungsvoll lebenswert.

6 Nein. Ich pilgere lieber heimatbezogen an die vielen schönen Glaubensorte in unserem Pastoralen Raum, beispielsweise regelmäßig zur Marienkapelle in der Beismicke in Neuenkleusheim, meinem Lieblingsort.



Dr. Peter Vitt (75 Jahre)
Drolshagen

Rentner, Autor regionalgeschichtlicher Bücher

1a Augenblicklich schwindet immer mehr die Hoffnung auf Leute mit Verstand, die Volkes Wünsche erkennen und umsetzen.

1b Dass das demokratische Denken vieler Gläubiger bis nach Rom durchdringt und für ein Umdenken aus den Fesseln der von Menschen verabschiedeten Dogmen sorgt.

1c Die vielen Aktiven in den Heimat- und Geschichtsvereinen gestalten an dem Erscheinungsbild unserer Heimat mit und sorgen mit der Aufarbeitung unserer Vergangenheit für ein objektives Wissen um die Geschichte der Region.

1d Das Hoffen um die wichtigen Dinge des Daseins, nicht die materiellen, lässt sich am besten in einem Gebet ausdrücken.

2 Hoffnungen gleichen den Wolken, einige ziehen vorüber, andere geben Regen.

3 Nach zwei Krebserkrankungen, die kurz hintereinander auftraten, war ich total „von der Fährte“. Da bewahrheitete sich das Wort „Not lehrt beten“. Und in dem Gebet, was ja mehr ein Bitten war, fand ich wieder Zuversicht und bekam den Kopf frei. Das waren die Voraussetzungen zur Genesung, natürlich unterstützt durch die Mediziner.

5 Da gibt mir Hoffnung der Einsatz vieler Menschen in den kirchlichen Gremien, Vereinen und Netzwerken, die im Kleinen das vorleben, das man sich für das Große wünscht.

6 Für mich ist Gott allgegenwärtig, ich muss nicht unbedingt einen Pilgerort aufsuchen. Trotzdem finde ich öfters Ruhe im Gebet bei der Pieta in der alten Basilika in Drolshagen.



© Bonifatius Verlag

In unserer modernen, oft orientierungslosen Zeit müssen sich Menschen immer häufiger für ihren Glauben rechtfertigen. Michael Schophaus setzt sich mit diesem zwiespältigen Thema auseinander. Natürlich ist da der Glaube an Gott, aber es geht auch um den Glauben an das Leben, an sich selbst und an zentrale Werte, die zunehmend in Frage gestellt werden.

Schophaus, seit fast 40 Jahren Journalist, beschreibt seine Erfahrungen in einer glaubensskeptischen Umgebung. Eine Welt, die nicht versteht, dass Glaube Halt, Trost und Hoffnung birgt wie auch die Leidenschaft, für eine Meinung oder Sache zu brennen. Sein Buch ist eine tief persönliche, nachdenkliche und manchmal auch heitere Auseinandersetzung, die zeigt: Glaube ist mehr als Religion – er ist eine essenzielle Kraftquelle für das Leben und die Liebe.

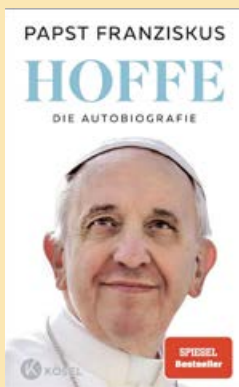
Titel Gott kann manchmal ganz schön blöd sein – Die Geschichte eines Zwiespalts
Autor Michael Schophaus
Verlag Bonifatius Verlag, 2025



© C.H. Beck-Verlag

Jonas Grethlein schreitet in dem vorliegenden Band den Horizont der Hoffnung aus und bietet zugleich einen erhellenden Durchgang durch die letzten drei Jahrtausende der westlichen Geistes- und Philosophiegeschichte. Aus allen Epochen von der Antike bis heute lässt er Philosophen und Religionsstifter, Märtyrerinnen und Literatinnen, Künstler, Opfer und Leidende zu Wort kommen. Er führt eindrucksvoll vor Augen, wie Menschen zu allen Zeiten darum rangen, eine ihnen unverfügbare Zukunft zu bewältigen, und zeigt neben den mannigfaltigen Formen des Hoffens auch seine Bedeutung in der Gegenwart auf. So erhellt er das Wesen der Hoffnung als Weltverhältnis, beschreibt, wie sie entstehen, worauf sie sich richten und worin sie gründen kann.

Titel Hoffnung – Eine Geschichte der Zuversicht von Homer bis zum Klimawandel
Autoren Jonas Grethlein
Verlag C.H. Beck-Verlag, 2024



© Kösel Verlag

Jorge Mario Bergoglio ist kein gewöhnlicher Papst: Er ist der erste Jesuit auf dem Stuhl Petri, der erste Lateinamerikaner, der erste Franziskus, der erste, der umfassende Reformen im Vatikan verfolgt. Und er ist der erste Papst in der Geschichte, der eine Autobiografie zu seinen Lebzeiten vorlegt. Mit großer erzählerischer Kraft lässt Papst Franziskus uns an seinen intimsten Erinnerungen teilhaben. Und er geht schonungslos die zentralen Anliegen seines Pontifikats an und wendet sich mutig, nüchtern und prophetisch den wichtigsten Themen unserer Zeit zu. Seine Biografie, seine Erlebnisse spiegeln in unvergleichlicher Weise sein Vermächtnis wider, das er uns allen trotz aller Widrigkeiten zuruft: Hoffe!

Titel Hoffe. Die Autobiografie
Autor Jorge Mario Bergoglio (Papst Franziskus)
Verlag Kösel Verlag, 2025



Literatur zu Glaubens- und Lebensthemen hat die Katholische Bücherei im Lorenz Jaeger-Haus in Olpe sowie die Buchstube Heinrich Bone im Heimathaus in Drolshagen.

(Gottes) Liebe geht durch den Magen

Auf dieser Seite zeigen wir gerne Rezepte zum Nachkochen. Dieses Mal haben wir für euch eine leckere Bibelmarmelade und eine gesunde und proteinreiche Linsensuppe, die ebenso für Vegetarier und Veganer geeignet ist.



Ich bin
hinabgegangen in den
Nussgarten zu schauen
die Knospen im Tal
zu schauen ob der Weinstock
sprösst ob die Granatbäume
blühen
Hoheslied 6,11



Bibelmarmelade

Zutaten

- 400 g Äpfel, säuerlich
- 400 g kernlose Weintrauben
- 150 ml Granatapfelsaft
- 50 g gemahlene Haselnüsse
- 1/2 TL Zimtpulver
- etwas Vanille
- 500 g Gelierzucker (2:1)

Zubereitung

Die Äpfel schälen, entkernen und klein schneiden. Die Weintrauben von den Stielen lösen. Erst danach das Obst wiegen, damit das Mischungsverhältnis zum Gelierzucker passt. Die Äpfel und die Weintrauben zusammen mit dem Granatapfelsaft pürieren. Die restlichen Zutaten hinzufügen und alles zusammen in einem großen Topf zum Kochen. Circa vier Minuten sprudelnd kochen lassen, in Gläser füllen und mit Schraubdeckeln verschließen. Die Menge reicht für etwa sechs kleine Marmeladengläser à 200 ml.

Rezept-Quelle: www.chefkoch.de/rezepte/3519091524824129/Bibelmarmelade



Jakobs Linsensuppe

Zutaten

- 1 1/2 Tassen rote Linsen
- 6 Tassen Hühnerfleisch oder Gemüse
- 1 mittlere Zwiebel, gewürfelt und kleingehackt
- 2 Stangen Sellerie, gehackt
- 1 Lauchstange, gehackt
- 1 Möhre, gewürfelt
- 1/2 TL gemahlener Kümmel
- 1 EL Weinessig
- Salz und schwarzer Pfeffer
- Olivöl

Zubereitung

Die Linsen mit dem Fleisch oder Gemüse in einem Topf zum Kochen bringen, 30 Minuten köcheln lassen, bis die Linsen nicht mehr sichtbar sind. Wenn zu dick, Wasser hinzufügen. Kümmel, Essig und Gewürze nach Bedarf hinzufügen und abschmecken. Die gehackte Zwiebel in Olivenöl braten und zur Suppe hinzufügen. Heiß servieren mit Croutons.

Rezept-Quelle: Miriam Feinberg Vamosh, „Essen und Trinken in biblischer Zeit: Rezepte aus der Zeit Jesu“, Verlag Sauerländer Düsseldorf, 2005

Jakob
aber gab dem
Esau Brot und ein
Gericht Linsen
1. Mose, 25, 34

Kirchenträume

Ich träumte von einer Kirche, zu der Menschen aller Rassen und Nationen gehören, viele Farben und Sprachen, einfache Leute und Gebildete.

Sie lebten miteinander. Sie kannten keine Eifersucht und keine Machtkämpfe. Sie sprachen über ihren Glauben und ihre Hoffnungen, sie sprachen davon, was sie trägt und wem sie vertrauen.

Ich träumte von einer Kirche, da schlugen sie nicht auf die Tische, sondern sie schlugen sich an die Brust. Sie wuschen sich nicht die Köpfe, sondern die Füße.

Sie probierten Salz für die Erde zu sein, wie es das Evangelium sagt. Man sah ihnen an, dass ihr Leben Geschmack hat, den Geschmack von Freiheit und Lebensfreude. Es war nicht langweilig in ihren Kirchen. Die Kinder fühlten sich wohl und die alten Menschen lebten auf. Es machte Freude, Gottesdienst zu feiern, und ein heiliger Ernst war auf ihren Gesichtern.

Ich träumte von einer Kirche, die einem Schiff glich, das sich mutig dem Meer anvertraute.

Sie alle waren wie eine Mannschaft, einer verließ sich auf den anderen. Sie überließen die Sorge für die Welt nicht den Experten, sie trauten ihren eigenen Gaben, sie hörten auf ihren Gott und aufeinander. Und so waren sie eine lebendige Einladung für die vielen, die suchen nach Sinn und Gerechtigkeit.

Ich träumte von einer Kirche, in der sie genauso gut beten konnten wie Politik machen oder zupacken.

Sie legten Hand an, wo es nötig war und kein Dienst war ihnen zu gering. Sie waren Freunde der armen und kleinen Leute, und keiner brauchte sich bei ihnen zu schämen. Sie setzten sich ein für gerechte Arbeitslöhne und für das Recht auf Asyl. In ihren Gemeinden gab es keine Alten, die sich einsam fühlten, und kein Kind, das nicht erwünscht war.

Ich erwachte aus meinem Traum, und ich war verzweifelt, weil es nicht so ist, wie ich geträumt hatte. Ich dachte: Es ist nur ein Traum, der wieder verschwindet.

Dann aber erinnerte ich mich an die alten Erzählungen der Bibel. Im Traum, sagt die Bibel, hörst du deine innerste Stimme, im Traum hörst du Gott.

Ich las: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)

Und ich wusste, dass es wahr ist, was ich geträumt hatte, dass es wahr werden wird. Ich wusste, dass ich selbst der Anfang meines Traumes sein kann.

aus: Helmuth Schlegel „Traum oder Wirklichkeit“